

# Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

**Erscheint**  
wöchentlich jeden  
Sonabend.  
—  
Jährlich  
52 Nummern.

**Abonnements**  
nehmen alle Post-  
anstalten entgegen.  
—  
Preis vierteljährlich  
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition,  
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3

Eigentümer und Herausgeber:  
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:  
Jeden Dienstag Morgen.

## Die Wirtschaftskrise.

### 1. Ursachen und Wesen der Krisen.

Wirtschaftliche Hochkonjunktur und wirtschaftliche Krisen sind Erscheinungen der privatkapitalistischen Produktionsweise. Das in regelmäßiger Folge sich vollziehende Auf und Nieder im modernen Wirtschaftsleben ist bedingt durch den Privatbesitz der Unternehmer-Kapitalisten an den Produktionsmitteln. Die Inhaber bzw. Eigentümer der Produktionsmittel und Produktionsstätten stellen die Sachgüter nicht in Rücksicht auf den Bedarf her, sondern sie haben das einzige Bestreben, Profite zu machen, Mehrwerte einzuheimsen.

Der Handwerksmeister des Mittelalters arbeitete in der Hauptsache auf Bestellung, und was er etwa an Waren mehr herstellte, das war für ein ganz bestimmtes Absatzgebiet berechnet, dessen Aufnahmefähigkeit er zu übersehen vermochte; er produzierte für eine Kundschaft, die am Orte seiner Niederlassung und in nächster Umgebung wohnte, desgleichen für einen Markt, der sich auf den gleichen Umkreis erstreckte. Ganz anders der moderne Unternehmer, der heutige Fabrikant; dieser arbeitet nur zum allergeringsten Teile auf Bestellung, dagegen in der Hauptsache für den Markt und zwar für einen Markt, dessen Aufnahmefähigkeit er nicht berechnen kann, weil dieses der Weltmarkt ist und weil er nicht weiß, in welchem Umfange seine Konkurrenten die Herstellung der gleichen Ware in Angriff genommen haben. (Der Handwerksmeister des Mittelalters konnte übersehen, was innerhalb seines Absatzgebietes an gleichartigen Waren hergestellt wurde; seine Zunft sorgte durch die Zunftverfassung dafür, daß an einem Platze sich nicht mehr Handwerksunternehmer niederlassen durften, wie eben gut ihre Existenz dort fristen konnten.)

Im Mittelalter ist die Volkswirtschaft noch Stadt-Wirtschaft; die heutige Volkswirtschaft ist Weltwirtschaft. Im Mittelalter bildet jede Stadt mit den umgebenden Dörfern ein für sich abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet; heute bilden alle Kulturstaaten mit kapitalistischer Entwicklung ein einziges geschlossenes Wirtschaftsgebiet, dessen Einheitlichkeit teilweise nur durch die da und dort errichteten Zoll- und ähnlichen Schranken um einiges gestört wird. Der riesenhaft entwickelte Bahn- und Schiffsverkehr, der einen sehr schnellen Transport der Waren erlaubt, hat das im wesentlichen bewirkt.

Wenn wir uns mit den bürgerlichen Politikern und deren Sozialgelehrten über die Wirtschaftskrisen-Frage unterhalten, so hören wir von diesen gewöhnlich sagen: „Gute und

schlechte Zeiten hat es seit altersher, solange es menschliche Kultur gibt, gegeben.“ Diese bürgerlichen Politiker und Gelehrten stellen also die heutigen Wirtschaftskrisen als die gleichen Erscheinungen hin wie die Hungersnöte des vorkapitalistischen Zeitalters. Ist solche Parallele richtig? Nein! Wer sie zieht, der verkennt vollständig die Wesensverschiedenheit zweier sich ganz und gar ausschließenden Zeitalter. Die Hungersnöte der alten Zeit beruhten auf Mißernten, sie waren die Folgen elementarer Naturereignisse; der ungenügend entwickelte Verkehr mit Landstrichen und Ländern, die von solchen Mißernten nicht heimgesucht waren, trug die Schuld, daß die am Platze von der Natur versagten Lebensmittel nicht von anderwärts zugeführt werden konnten. Auch heute kommen natürlich von Zeit zu Zeit und da und dort Mißernten vor; denn soweit sind wir mit unsrer Wissenschaft und unsern technischen Vorkehrungen noch nicht gediehen, daß wir derartigen Naturereignissen etwa mit Erfolg entgegenzuwirken vermöchten. Aber wir sind heute in der Lage, durch die entwickelten Verkehrsverhältnisse und durch die Herstellung von Nahrungsmitteln, die jahrelang unverderblich sind, zu jeder Zeit alle Menschen, die im Bereich des vorhin schon bezeichneten Weltmarktes wohnen, vollgenügend mit Nahrungs- und andern Lebensmitteln zu versorgen. Zu jeder Zeit, wohl gemerkt! Und alle Menschen, ebenfalls nicht zu vergessen!

Nun aber spielen die hier in Frage kommenden Wirtschaftskrisen sich ja grade innerhalb dieses Weltmarktes ab und nur auf diesem Weltmarkt. Sie äußern sich allerdings auch zu einem großen Teil als Hungersnöte; aber während die in der alten Zeit durch Mißernten entstandenen Hungersnöte stets alle Menschen des betroffenen Landstriches erfaßten, werden von den Hungersnöten, die aus den heutigen Wirtschaftskrisen hervorgehen, nur bestimmte Volksklassen betroffen; während an ein und demselben Orte, ja schließlich in ein und demselben Hause eine Anzahl Menschen im tiefsten Elend schmachten, hungern und frieren, ja sogar langsam Hungers sterben, leben andre, ihre nächsten Nachbarn noch im Überfluß und in Saus und Braus. Nun, die Wirtschaftskrisen der heutigen Zeit sind eben keine Naturereignisse, beruhen nicht darauf, daß die Menschen sich hier in einer Abhängigkeit von der Natur befinden, daß sie von der Natur und deren Launen beherrscht werden; die Wirtschaftskrisen sind vielmehr ein Ausdruck dafür, daß der Organismus der modernen

Volkswirtschaft krank ist, daß er nach einer bestimmten Seite hin stark entwickelt und ausgebildet worden ist auf Kosten einer andern Seite, die vernachlässigt wurde.

Wirtschaftliche Hochkonjunktur und wirtschaftliche Krise sind die beiden Pole, um die sich das privatkapitalistische Wirtschaftsleben dreht, weil die moderne Volkswirtschaft es nicht fertig gebracht hat, die heute in der Gesellschaft wirkenden Produktionskräfte so zu beherrschen und zu zügeln, daß sie mit einer ununterbrochenen Regelmäßigkeit schaffen. Die Träger der Industrie des Mittelalters, also des handwerklichen Kleinbetriebes, paßten, wie wir schon sagten, ihre Produktion dem vorhandenen Bedarf an; sie stellten nicht mehr Waren her wie regelmäßig abgingen; sie hielten diese Ordnung aufrecht mit Hilfe ihrer Zunftorganisationen, und sie konnten sie aufrechterhalten, weil ihr Absatzgebiet fest abgegrenzt und also dessen laufender Bedarf zu übersehen war, und sie produzierten immer nur für den laufenden Bedarf; Überproduktion, Überfüllung ihrer Läger und des Marktes dergestalt, daß sie etwa einmal zeitweilig die Produktion ganz einstellen mußten, kam garnicht vor. An eine, jener mittelalterlichen Stadt-Wirtschaft parallelen, Organisation für die Weltwirtschaft fehlt es nun heute noch, damit an die Übersicht des laufenden Bedarfs auf dem Weltmarkte und an die Möglichkeit, die Warenerzeugung auf diesen laufenden Bedarf einzustellen. Jeder Produzent, jeder Fabrikant produziert einfach ins Blaue hinein; jeder sucht in der Produktion und in der Versorgung des Marktes mit Waren die Nebenkonkurrenten zu überbieten. Das währt jedesmal solange, bis plötzlich die Überfüllung sich herausstellt. Jetzt ist nun nichts mehr unterzubringen, und also muß die Warenherstellung erst einmal erheblich eingeschränkt oder von einzelnen beteiligten Unternehmern sogar ganz eingestellt werden. Es gibt einen sogenannten „Krach“; das heißt: Unternehmungen, die zu der Zeit, da die Überfüllung offenbar wird, sich noch „zu stark engagiert“ hatten (die zu viel Rohmaterialien auf Vorrat gekauft bzw. Lieferungsabschlüsse auf Rohmaterialien eingegangen, oder auch mit Betriebsvergrößerungen beschäftigt waren), die ihre Unternehmungen auf einen fortlaufenden Absatz ihrer Waren kalkuliert hatten, kommen in Zahlungsschwierigkeiten und — „verkrachen“, machen bankrott. Ist solch Krach erst einmal da, so zieht er gleich weitere nach sich. Die ganze weltwirtschaftliche Volkswirtschaft hängt ja innerlich zusammen und wird deshalb er-

schüttert, wenn große Bankinstitute, die das Leihkapital vermitteln, ihre Zahlungen einstellen. Die Produktion wird also zeitweilig unterbrochen, die bezw. eine große Masse der Arbeitskräfte werden entlassen — und die allgemeine Krise ist Wirklichkeit geworden.

Wir wollen für heute also festhalten: Die modernen Wirtschaftskrisen entstehen aus dem Mangel einer geeigneten Organisation der in der weltwirtschaftlichen Volkswirtschaft wirkenden Produktivkräfte.

## Aus der älteren Geschichte der österreichischen Gärtnerbewegung.

I.

Österreich ist ein Reich, das aus den verschiedensten Nationen zusammengewürfelt ist; es wird beherrscht seit dem Jahre 1292 durch die Habsburger, und ist durch deren Verwandtschaftsbeziehungen zusammengekettert. Dieses schöne Land, das seit Jahren das Zerrbild wüster Nationalitätenstreitereien bildete, birgt ober- und innerhalb der Erde reiche Naturprodukte, deren große Wertschätze Millionen von Menschen gut und reichlich ernähren könnten. Dem arbeitenden Volke Österreichs kommt von diesen Erträgen nur ein kleiner Bruchteil zugute, während der größte Teil desselben in die Taschen der Kapitalisten (des Adels, der Industriearbete und des reichen Klerus) fließt. Das eigentliche Fett des Gütergewinnes, in Form von Mehrwert, wird also von den sog. oberen Zehntausend abgeschöpft, während die magere wirtschaftliche Suppe den übrigen Klassen des arbeitenden Volkes verbleibt. Darauf beruhen die niedrigen Lohnsätze aller Berufsgruppen im Vergleich zu denjenigen des Auslandes. Wer die Lebensverhältnisse der unteren Schichten dieses Volkes kennt, dem wird nun klar sein, warum dieses gemütliche Volk in seiner Lebenshaltung sehr bescheiden und fast anspruchslos ist. Die besitzenden Klassen, vorwiegend der Adel, üben seit Jahrhunderten nebenbei einen mächtigen Einfluß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus, und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Erlasse und Gesetze vom grünen Tisch aus mehr dem Wohle der Oberen als dem eigentlichen Nutzen der Mehrheit der Staatsbürger (dem arbeitenden Volke) dienen.

In Österreich überwiegt heute noch der Landwirtschaftsbetrieb die Industrie. Wer dieses Reich durchwandert, wird wissen, daß die zahlreichen Großgrundbesitzer und die vielen Pfarr- und Klosterbetriebe den schönsten Teil an Grund und Boden besitzen. Die übrige Bauernschaft muß mit wenig Ausnahmen den minder-

ergiebigen Boden zu ihrem Lebenserwerb bearbeiten.

Daß der Gartenbau dort anders gestaltet ist als in den westlichen Ländern Europas, hängt mit den wirtschaftlichen Verhältnissen zusammen. Wir sehen hier also mehr Herrschaftsgärtnereien als Gewerbegärtnereien. Nur allmählich vollzieht sich der Übergang vom Privat- zum Gewerbebetrieb. Geheimt wird dieser Entwicklungsprozeß einerseits durch mitunter recht eigentümliche Verordnungen der Behörden, die den Handel, statt zu fördern, oft schädigen. Andererseits durch die Erklärung der Gärtnerei zum landwirtschaftlichen Urogewerbe, wodurch es bisher und auf die weitere Dauer möglich ist, daß die reichen adeligen Gutsbesitzer neben ihren luxuriösen Gärtnereien noch umfangreichen Pflanzenverkauf betreiben können und so den eigentlichen Gärtnermeister schwer schädigen. Letzterer zahlt in der Regel Betriebssteuer, während die Gärtnereibetriebe des Adels davon befreit sind.

Neben den erwähnten gibt es wohl Kommunal- oder Gemeindegärtnereibetriebe, z. B. die Stadt Wien, die eine eigene Regiegärtnerei am Zentralfriedhof betreibt, angeblich mit 80 000 Gulden jährlichem Reingewinn, und so die Handelsgärtnerei schwer schädigt. Stadtrat Schreiner von Wien erklärte, daß die Wiener Gärtner da unter einer großen Schmutzkonzurrenz zu leiden haben (Siehe Bericht der „Gärtnerischen Rundschau“, Wien 1908, Nr. 9, Seite 69).

Wir sehen allerdings oft größere herrschaftliche Gärtnereien; die Gewerbegärtnerei dagegen tritt mehr in den Hintergrund. Bei einem etwas tieferen Berufsstudium erkennt man die Notwendigkeit des engeren Zusammenschlusses aller Gärtnereiu nternehmer mit dem Bestreben, durch die Gesetzgebung die Schäden zu beseitigen.

Wer die Berufsverhältnisse in Österreich praktisch kennt, wird wissen, daß leider die wirtschaftlich Schwächeren in der Landwirtschaft (wozu die Gärtnerei rechtlich gehört) sich gern an die Rockschöße der Großgrundbesitzer und an deren Ideen hängen, hier Heil und Rettung suchen und dann durch einen geschlossenen Ring an die Wand gedrückt werden. So steht auch die Sache mit den ökonomischen Bestrebungen der Gärtner Österreichs. Welch große Hoffnungen setzten die Organisationen und ihre offiziellen Organe auf die Tätigkeit in Punkte gesetzliche Verbesserungen, besonders auf die Tätigkeit des österr. Ackerbau-ministers, Großgrundbesitzers Grafen Bonqua, der 1905 amtierte und bei den letzten Reichsratswahlen sein Mandat als Abgeordneter an den Sozialdemokraten Brettschneider abtreten mußte.

Leider meinte auch ein großer Teil der arbeitnehmenden Gärtner, im guten Glauben, diese Vertreter der großen Herren würden ihnen wirtschaftlich helfen. Sie hoffen seit Jahrzehnten auf Besserung in dem Gedanken: „Die Welt wird alt und wieder jung und hofft stets auf Verbesserung.“ In der Hoffnung, eine Besserung zu erzielen, ist

man schon lange „organisiert“ in Vereinen. Die schon vor dreißig und vierzig Jahren gegründeten Vereine der Gärtner und Gartenfreunde haben nämlich die Aufgabe übernommen, durch eine bessere Bildung im Berufe ihren Mitgliedern den Existenzkampf zu erleichtern. Diese Vereine stellen einen Mischmasch von allen möglichen Berufsangehörigen dar. Neben den wirklich gelernten Gärtnern finden wir auch Wirte, Schuhmacher, Beamte und zuletzt einige Gärtnergehilfen als Mitglieder. Was würde wohl ein Schuhmacher dazu sagen, wenn im Schuhmacherverein ein Gärtner die Interessen des Schuhmachers vertreten wollte!

Und so können wir nach 40 Jahren jetzt sehen, daß diese Vereine außer Vergnügen, Geselligkeit und vielleicht ein bißchen Fachsimpelei garnichts geleistet haben.

Vongeregelten Lohn- und Arbeitsbedingungen für Gehilfen oder Herrschaftsgärtner ist hier keine Rede, und wer dies bisher wagte, galt (oh! oh!) als Sozialdemokrat!

Da wir nun gesehen haben, daß die meisten Gehilfen in Zukunft nur Privatgärtner werden können und weil hier die Protektion eine große Rolle spielt, so wird es uns nicht wundern, wenn jeder sich duckte, um es sich mit dem hohen Herrn nicht zu verderben. Dazu werden wir einige Beispiele anführen. Da es in diesen Vereinen an Vergnügungen nicht fehlt, so wird der Gehilfe durch diese entschädigt. Wie lacht ihm da das Herz im langen Bratfrack! Wenn er unter den Klängen der Militärmusik sich lustig im Kreise der Seinen dreht und durch die Huld der Herren Inspektor oder Gartendirektor mit deren holden Töchterlein das Tanzbein schwingen darf, vergißt er momentan seine wirtschaftliche Notlage — deh trockenen Laib Brot und das Wasser zur Vesper, das bekanntlich, nach J. C. Schmidt, nichts kostet.

II.

Welche Freude herrschte unter den Wiener Herrschaftsgärtnergehilfen, als Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts der „Fortbildungsverein der Gärtnergehilfen in Wien“ gegründet wurde. Mancher Hofgärtner und Gärtnermeister hat zwar nicht offen gegen diese Gründung Stellung genommen, aber insgeheim steckten sie die Köpfe zusammen und wunderten sich, wie die Gehilfen allein einen Verein gründen konnten, während sie in den Vereinen der Gärtner und Gartenfreunde auch das Wohl der Gehilfen förderten. Die Gründer und leitenden Kreise rückten aber bald in bessere Stellungen vor, und so blieb es auch in diesem neuen Verein beim sog. „Fortbilden“, bei uns Fachsimpelei oder Fachpinselei genannt. Mit der Zeit sehen wir auch diesen Verein mit marschieren durch dick und dünn, unter der Führung der Kapazitäten als Ehrenmitglieder, die bei festlichen Vereinsanlässen am Ehrentisch den schönsten Platz einnehmen und sich splendid zeigen durch Ehrengaben beim Entree, für die

## Feuilleton.

### Vereinsfestlichkeiten im Dienste der Bildung.

(Schluß.)

— F. O. — Und nun das Musik- und Vortragsprogramm das — mit Ausnahme der Tanzmusik — sich möglichst ineinanderfügen soll. Man nehme, wenn man eine Auswahl hat, nicht die erstbeste Kapelle, sondern sehe auf deren Leistungsfähigkeit. Dann spreche man mit dem Kapellmeister über den Festcharakter und ersuche ihn, die Konzertstücke diesem anzupassen. Und dann wähle man die gesanglichen, rezitatorischen und deklamatorischen Darbietungen aus. Soll bzw. kann ein wissenschaftlicher Vortrag gehalten werden, so muß dieser gleich möglichst voran stehen. Liegen die örtlichen Verhältnisse so, daß die Festeteilnehmer gleich zu Anfang nicht alle zugegen sein können, so kann man außer Konzertstücken dem wissenschaftlichen Vortrag etwa einen andern kleinen Vortrag vorausgehen lassen. Wird ein wissenschaftlicher Vortrag geboten, so soll dieser den Mittelpunkt bilden; alle sonst noch an diesem Abend vorkommenden Darbietungen sollen den Vortrag gewissermaßen wie Arabesken umranken.

Nicht immer soll man grade einen wissenschaftlichen Vortrag dem Feste einverleiben. Eine gute Rezitation kann ebenfalls den Mittelpunkt bilden. Auch eine kleine theatralische Bühnenaufführung ist nicht zu verwerfen.

Als die kleineren Sachen kommen besonders Gesangsvorträge in Frage. Eventuell auch sportliche Vorführungen. Natürlich wird man dazu die

Arbeiter-Gesang-, Turn- und Radfahrervereine mit heranzuziehen suchen. Sonst aber versichere man sich solcher Kräfte, die berufsmäßige Künstler sind; kann man diese nicht haben, wende man sich an gute Dilettanten. Erst in allerletzter Linie lasse man zum Beispiel eine theatralische Darbietung von den eignen Mitgliedern einüben. Wie man denn überhaupt sehr vorsichtig sein soll mit Darbietungen von Nichtfachleuten, das heißt Nicht-Künstlern; es gibt darunter ganz gewiß solche, die den Aufgaben gewachsen sind, aber man kann auch sehr, sehr leicht Mißgriffe machen. Es gibt gar manchen, der da meint, er stelle seinen Mann, und in Wirklichkeit blamiert man sich mit ihm; oder günstigsten Falles hat man mit seiner Darbietung eine Programmnummer gebracht, die besser ganz ausgefallen wäre.

Wo die Verhältnisse es erlauben, sollte man den künstlerischen Teil \*) des Festes geschlossen vor Tanzbeginn geben. Bis 10 abends wird man wohl überall die Zeit diesem Teil widmen können; für die Regel wird man ihn aber bis 11 Uhr ausdehnen dürfen.

Späteren Darbietungen, etwa zwischen Tänzchen und während der sog. „Kaffeepause“, kann ich nur wenig das Wort reden, weil sie eigentliche Wirkungen nur wenig hervorbringen können. Will man aber darauf durchaus nicht verzichten, dann wähle man da nur noch Lustiges und Burleskes. Die Nerven sind nämlich um diese Zeit schon so abgespannt, daß sie nur noch auf solches reagieren. —

\*) Wenn ich allgemein „künstlerischen“ Teil sage, so soll damit ausgedrückt sein, dass auch die wissenschaftlichen Vorträge gewissermaßen eine Art „Kunstwerk“ darstellen sollen.

Schließlich müssen wir noch über die Alkoholfrage einige Worte sagen; denn der Alkohol spielt ja bekanntlich bei allen unsern Lustbarkeiten eine Hauptrolle mit — leider, so wollen wir gleich hinzufügen; denn er ist nämlich derjenige Faktor, der sich unsern Bestrebungen zur Veredelung unser Vereinsfestlichkeiten am hartnäckigsten und erfolgreichsten entgegenstellt. Erstens schon das Umherlaufen und Getrampel der Keilner im Saale während der Kunst zu uns spricht; dazu das Klappern der Gläser und alle sonst aus dem Gästebedienern hervorgehenden Störungen. Und dann das Berauschen durch den Alkohol, das gleich bei Festesbeginn insofern seinen Anfang nimmt, indem nach jedem Glase Bier, Wein usw. die Nerven für die Reize der Kunst mehr erschaffen. Menschen, die „wenig vertragen“, desgleichen die Sklaven des Alkohols geworden, stören sehr bald auch ihre Nachbarschaft und schließlich das ganze Fest.

Aber der Genuß geistiger Getränke macht dem Einzelnen das Fest auch recht kostspielig. Allerdings entlastet er den Etat des Festkomitees. Und hiermit kommen wir auf den springenden Punkt, auf die Frage der Finanzierung unserer Vereinsfesten. Was wir vorhin nämlich zur Veredelung der Lustbarkeiten angeregt haben, das kostet auch Geld und zwar mehr als Geld als die sonst üblichen „Vergnügungen“. Und deshalb werden uns vielfach die Einwendungen entgegengetreten, daß man so viel Geld für eine derartige Lustbarkeit nicht aufzubringen vermöge und darum unsere Anregungen zumeist fromme Wünsche bleiben würden. Aber wie denn? Nicht aufbringen? Für alkoholische Getränke wird doch soviel gradezu weggeworfen! „Ja“, so sagt man, „dem könne man sich nun einmal nicht entziehen.“ Und warum nicht? Zufolge

Freikarten. Wie freudig mag das Herz des Vereinskassiers geschlagen haben beim Erhalt dieser schönen Reichsnoten, die in Wirklichkeit doch nur aus dem unsern Arbeitsbrüdern abgenommenen Mehrwert der Produktion herrühren.

Die beleibten Herren mit ihren dicken goldnen Uhrketten bedeckten durch ihren Glanz die Notlage der Gärtnergehilfen so, daß an diesen Tagen äußerlich nichts davon sichtbar war. Und dennoch war für denjenigen, der die Verhältnisse ohne tendenziöse Brille mit ansah und der sich auch durch solche Festvorstellungen keine Schuppen vor die Augen ziehen ließ, klar, daß der größte Teil der österreichischen arbeitnehmenden Gärtner vorwiegend die gewerblichen Gehilfen, in Not und Elend leben; daß es darum an der Zeit sei, mit Hintansetzung der eignen wirtschaftlichen Interessen, diese wirtschaftliche Schmutzdecke, unter der unsere Berufsgenossen zu ersticken drohten, zu lüften.

Mit der Sanktion des Gewerbegesetzes von 1883 in Österreich sind die Berufs-Genossenschaften eingeführt worden. Das ist eine gesetzliche Organisation von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur Wahrung ihrer Berufsinteressen, nicht etwa mit dem gleichen Stimmrecht als Mitglieder wie in den Zünften zu Anfang des Mittelalters, nein! sondern die Meister sind Mitglieder und die Gehilfen bloß „Angehörige“. Zu wählen ist ein Meister-Ausschuß und ein Gehilfen-Ausschuß. Je bis 6 Vertreter haben Zutritt zu den Genossenschaftsgehilfenversammlungen, und umgekehrt wieder bis 6 Ausschußmitglieder der Gehilfen zu den Meisterversammlungen. Bisher war diese Einrichtung für die Gehilfen fast wertlos, denn das wirtschaftliche Joch der Ausbeutung war so groß, daß es hieß: „Früh auf, spät nieder; iß schnell, dann zur Arbeit wieder.“ Vor Einführung der gesetzlichen Sonntagsruhe ließen die christlichen Gärtnermeister bis Mittag arbeiten, d. h. bis zum Mittagessen, je nachdem die Frau Meisterin damit fertig war. Und um 4 Uhr ging im Sommer das Gießen los.

Infolge der herrschenden Teilnahmslosigkeit vegetierte der Gehilfenausschuß ohne etwelche Taten, was auch aus dem Grunde nicht weiter zu verwundern ist, als jeder Gehilfenvertreter bei einem Genossenschaftsmitgliede in Arbeit stehen mußte; war er länger wie 6 Wochen arbeitslos, so verlor er sein Mandat. Mein lieber Leser, Du wirst nun ersehen, es war nicht schwer, sich sogenannter „Verbesserer“ zu entledigen.

Das österreichische Sonntagsruhegesetz brachte 1893 unsern Brüdern einigermaßen Erleichterung. Nach § 1 dieses Gesetzes hat an Sonntagen jede gewerbliche Arbeit zu ruhen, soweit sie nicht durch die Natur notwendig ist. Die Vollstreckung, auf welche Berufe sie Anwendung findet, wurde im Verordnungswege durch die k. k. Statthalterei erlassen. Der niederösterreichische Statthalter Graf Kielmannsegg reichte auch die gesamte Gärtner-

ein, beginnend mit 9 Uhr morgens. Es regnete Strafzettel, wo noch länger gearbeitet wurde. Nun begannen die Unternehmer, die Genossenschaft der Gärtnermeister, die k. k. Gartenbau-Gesellschaft zu Wien und auch der Allg. österr. Gärtner-Verband (in dessen Vorstand zumeist Handelsgärtner sitzen und zu dessen Mitgliedern auch der Fortbildungsverein der Gärtnergehilfen Wiens zählt) einen Kriegszug zur Abschaffung der gesetzlichen Sonntagsruhe. Trotz der großen Begründung wurde die Verordnung vom Statthalter Grafen Kielmannsegg aufrecht erhalten, da eine Genossenschaftsversammlung der Gehilfen die notwendige und nützliche Verordnung begrüßte und nachwies, daß keine Kulturen darunter leiden.

Die Kapazitäten obiger Organisationen mußten die sonderbaren Waffen strecken. Hier sehen wir geschichtlich, wie diese Kreise praktisch zum Wohle der arbeitnehmenden Gärtner stehen, und wie hoch bei ihnen die christliche Lehre Anklang findet: „Sechs Tage sollst du arbeiten, den siebenten Tag aber Gott dienen und ruhen.“

Da ich vom Allgemeinen Österreichischen Gärtner-Verband spreche, so muß ich auf seine Entstehung zurückgreifen, und seine bisherige Tätigkeit beschreiben.

Die eingangs erwähnten wenigen Vereine hatten sich gar nicht um das öffentliche Interesse der Gärtner gekümmert, und Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre lastete der Druck von allen Seiten auf den Gärtner sehr schwer. Das gesellschaftliche Ansehen der österr. Gärtner war gleich Null. Unsre Geldaristokraten und Stadtverwaltungen stellten in vielen Fällen zur Leitung ihrer Betriebe Ausländer an. Die Handelsgärtner wurden sehr geschädigt durch den billigen Pflanzenverkauf vonseiten der Privatgärtnereien. Die Staatsgärtner zählten zu der Dienstboten- oder zur Dienerklasse usw. Regierungserlasse und Zölle fielen zu Ungunsten des Gartenbaues aus. Solches und andres zwangen gewissermaßen, eine große Organisation zu gründen, die das „Tischlein-deck-dich“ für alle Angehörigen des österr. Gärtnerstandes sein sollte.

Vorerst wurde 1893 der Erste österreichische Gärtnerkongreß in Wien abgehalten. Die Herren Rosenthal, Lauche, Scheiber, unterstützt von Dr. Karl Lueger, dem heutigen Oberbürgermeister von Wien, hatten den Kongreß organisiert. Er endigte mit der Beschlußfassung, bewußten Verband zu gründen. Gehilfen konnten wenig zugegen sein, weil jeder Teilhaber das 24. Lebensjahr erreicht haben mußte. Die große Masse war also ausgeschlossen. Wir lebten alle in der Hoffnung auf eine gesegnete Zukunft. Gleich heilsamem Balsam flossen die schönen Worte für uns arme der Arbeit vom Munde der verschiedenen Redner; diese dachten wohl kaum, daß 15 Jahre später der Lohn der Gärtner in Österreich mit dem eines ungelerten Arbeiters, eines Gartentagelöhners, auf derselben Höhe stehen, also beim alten geblieben sein

würde, währenddem der Lebensunterhalt durch künstliche Teuerung enorm gestiegen ist.

Wurde doch im Anfang der Tätigkeit des Bürgermeisters Lueger 1896 und 1897 in der Stadtgärtnerei zu Wien den Gärtnergehilfen letzten Ranges 2 Kronen (= 1 Gulden oder 1,70 Mark) bezahlt, unter Abzug von Regen- und sonstigen Feiertagen, welche letztere im katholischen Österreich zahlreich vorkommen.

Das arbeitende Volk wird meist erst durch Schaden klug, so erging es auch uns österreichischen Gärtner.

Dieser Verband nahm die verschiedenen Vereine der Gärtner und Gartenfreunde in ganz Österreich als Mitglieder auf. Das Organisieren ging aber nicht so rasch, als man es sich vorstellte; verschiedene Vereine waren nicht so recht bei der Sache. Man kam dann auf den Gedanken, eine Zwangsorganisation aller Gärtner Österreichs zu schaffen, und da gab es wieder zwei Richtungen. Die Gärtnergenossenschaften arbeiteten darauf hin, daß die Gärtner in das handwerksmäßige Gewerbe eingereiht würde, während die Leiter der herrschaftlichen Gärtnerbetriebe eine Angliederung an die damals geplanten landwirtschaftlichen Berufs-genossenschaften anstrebten, wodurch die Gehilfen gesetzlich den Bauernknechten gleichgestellt worden wären. Das nannte man in diesen Kreisen Fortschritt.

Als Referent hierfür war Herr Gartendirektor Lauche tätig, der mit großem Fleiße einen diesbezüglichen Entwurf für landwirtschaftliche Genossenschaften vorlegte und darüber sehr schön referierte.

Zur Vorberatung wurde dieser Lauche'sche Entwurf an alle Gärtnervereine in Österreich versandt. Im „Vereine der Gärtner und Gartenfreunde von Dornbach bei Wien“ war damals der jugendliche Gärtnergehilfe Cubik aus dem fürstl. Schwarzenbergischen Garten zu Neuwaldegg in Wien gegen diesen Entwurf aufgetreten. Er trat für die Einreihung der Gärtner in das handwerksmäßige Gewerbe ein. Wenn aber der Entwurf auf die Tagesordnung der Verbands-Generalversammlung komme, dann müsse man dahin wirken, daß darin jene Rechte und Schutzeinrichtungen, die heute die Gewerbegehilfen haben, auch in den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften voll zur Geltung kommen.

Cubik bemühte sich, durch 18 Änderungs- und Ergänzungsanträge den Lauche'schen Entwurf so brauchbar zu machen wie das Gewerbegesetz.

Mit Not fanden sich 15 Mitglieder zur Unterschrift der Anträge für die Verbands-Generalversammlung; das war die Mindestzahl, um sie dort zur Beratung zu bringen.

Auf der Verbands-Generalversammlung durften die Diskussionsredner bloß 20 Minuten sprechen, so auch der Kollege C. Die Generalversammlung hörte ihn ruhig die 20 Minuten an. Dann beantragte Herr Dücke, da die Diskussion über die

alter Gewohnheit, und weil man in dem Preise dieser Getränke die Saalmiete bezahlen muß. Aber Gewohnheiten lassen sich doch beseitigen! Und wenn und wo überkommene Gewohnheiten sich als Feind unsrer Bestrebungen erwiesen — haben wir da nicht stets alles aufgewendet, sie abzuschaffen? Beruht denn nicht darauf, alten Überlieferungen sich entgegenzusetzen, grade der ganze Kampf der Arbeiterschaft?! Und vor dem Feind Alkohol wollten wir die Segel streichen?!

Ach nein, sagt man; nicht darum handelt es sich allein. Man braucht das belebende alkoholische Naß auch, um recht vergnügt sein zu können. Nun, es wäre wirklich schlimm, wenn das Vergnügtsein, die heitere, ausgelassene Laune den Genuß geistiger Getränke zur Bedingung hätte. Diese Annahme ist ein Fundamentallirrum oder — noch viel häufiger eine Entschuldigung für eine persönliche Schwäche, die man sich scheut, als solche einzugestehen!

Das Gegenteil ist der Fall: ohne Alkohol kann man viel freudiger und vergnügter sein wie im „schönsten“ Bier-, Wein- und Likör- und Alkoholrausch. Wie die Wirkungen des Alkohols zum Kunstgenießen weniger empfänglich machen, so bringen sie Heiterkeit und Frohlaune nur der größten Art hervor, einer Art, die alles andre ist, nur nicht angenehm.

Man verbanne also nach Möglichkeit den Alkoholgenuß aus unsern Vereinsfestlichkeiten! Man zahle für den Saal eine Miete und verbitte sich dafür in diesem Saal das Servieren von alkoholischen Getränken! (Gäste, die sich absolut diesem Genuß nicht zu enthalten vermögen, sollen während den Pausen sich nach dem Schankraum bemühen und dort ihr bezügeltes Bedürfnis befriedigen.) Zur Befriedigung des

reinen Durstes kommt ein Jeder mit Mineralwasser, Kaffee, Tee und dergleichen alkoholfreien Getränken aus, und was eine Hauptsache für ihn: er spart an Geldausgaben. Dafür kann er aber auch bequem zur Saalmiete und für die Künstlerhonorare beitragen. Das heißt: Wenn im Festsaal keine alkoholischen Getränke verabreicht werden, dann kann man den Preis der Festkarten bequem so hoch stellen, daß davon die Saalmiete gedeckt werden kann. Außerdem wird man auf viele Gäste rechnen dürfen, die fernbleiben, weil ihnen eben das Fest durch die sonst üblichen Trinksitten zu teuer wird.

Die Arbeiterbewegung erstrebt eine höhere Kultur auf allen Gebieten des Lebens: Die entschiedene Indienststellung unsrer Vereinsfestlichkeiten für die Bildung, für eine höhere Geisteskultur wird ein Mittel mit sein für unsre Befreiung, und zwar eines der besten Mittel!

### Der sterbende Vagabund.

Du liebe rauhe Erdenwelt  
Und geht es denn ans Scheiden,  
Mir ist, du willst auf kaltem Feld  
Mein letztes Bett bereiten. —

Dem Herbergspoost mißfiel die Kluft  
Mit ihren leeren Taschen;  
Wenn nun der Wirt zur Urständ ruft,  
Mag sie der Regen waschen.

Novembarnacht, tu nicht so wild!  
Sieh doch, mir wild ja linde,  
Und sonnig seh ich das Gefild  
Belebt von lauem Winde.

Da wiegt es sich im heitren Licht,  
Umblühte Wasser singen,  
Und eine gute Stimme spricht  
Und Heimatglocken klingen.

Das winkt und lacht und drängt sich her  
Von Worten und Gestalten;  
Du liebe Welt, wie ist es schwer,  
Das alles festzuhalten.

Ein Händedruck, ein dunkler Blick  
Und Flüche und Tränen und Lieder  
Und Glück und Rausch und Mißgeschick,  
Das Leben steigt auf und nieder. — —

Am blauen Sund wollt ich einmal  
Thorwaldsen's Werke sehen;  
Da stand ein Diener im hohen Saal,  
Der hieß den Stromer gehen.

Er zeigte ernst auf meine Schuh,  
Die waren ein wenig zerrissen.  
Das Christussteinbild schaute zu,  
Schien nichts von mir zu wissen.

Maria, minnig Gottgemahl,  
Dir sag ich es mit Bangen:  
Nun komm ich gar zum Himmelssaal  
Nur barfuß hergegangen.

Spricht morgen früh ein Kunde vor,  
Ermattet von der Reise,  
Befiehl Deinem Diener am Wolkentor,  
Daß er ihn nicht verweise.

Franz Langheinrich („Jugend“ 1904 Nr. 21).

einzelnen Punkte zu lange dauern würde, die C. sehen Anträge einer erweiterten Vorstandssitzung zur Beratung zuzuweisen; dort könne Cubick sie voll begründen. Das wurde angenommen. Cubick beantragte, daß diese Kommission, um nicht zum Totengräber seiner Anträge zu werden, je zur Hälfte aus Gehilfen und Meistern bestehen solle, was aber abgelehnt wurde; denn „wem der Herr ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand“. Die beschlossene Sitzung fand 4 Wochen später Samstag nachmittags statt, sie bestand aus folgenden Herren: Baumschulenbesitzer C. Rosenthal, Gartendirektor Lauche, Prof. Dr. Beck von Menagatta, der beedete Landessachschatzmeister Sturm, Verbandsrechtsanwalt Dr. von Böhm, die Genossenschaftsvertreter Scheiber und Dücke, Redakteur und Oberstadtgärtner Bauer, Landschaftsgärtner Zopf, Obergärtner Brucha und Gartendirektor Czullik.

Zu Punkt 1, Anträge des Gärtnergehilfen Cubik, referierte derselbe, indem er alle 18 Anträge vom Gesichtspunkte des Arbeitgebers und Arbeitnehmers begründete, das gesamte Referat handschriftlich ausgearbeitet vorlegte und das Gesetzbuch als corpus delicti mitbrachte. Die Herren glaubten es auch so. Nach kurzer Diskussion wurden diese Anträge, weil noch zumteil als „10 Jahre verfrüht“, an eine erweiterte Ausschusssitzung von 30 Personen verwiesen und die schriftliche Begründung dem Antragsteller zu diesem Zwecke abgenommen.

Die genannte Ausschusssitzung hat nicht etwa diese Anträge angenommen, sondern sie feierte deren Begräbnis. Die Verbandszeitung berichtet darüber kurz und bündig. Ein Herr Tollmann beantragte „Übergang zur Tagesordnung“.

Kurz nach Abwürgung dieser „mißlichen Anträge“ erhielt der fürstliche Hofgärtner in Neuwaldegg einen eigentümlichen Besuch eines (inzw. verstorbenen) höheren Gärtnerbeamten und Baumschulenbesitzers, der sich verpflichtet fühlte, seinen Herrn Kollegen auf die agitatorische Tätigkeit und die politische Gesinnung des bei ihm beschäftigten Gärtnergehilfen C. aufmerksam zu machen mit dem Ersuchen, denselben zu entlassen, andernfalls wäre er gezwungen, bei der Fürstin vorzusprechen. Das Ausinnen wurde jedoch zurückgewiesen, da C. seine Berufspflichten erfüllte. Auf Unwegen erfuhr C. hiervon und interpellierte zur Sicherheit seinen Vorgesetzten darüber, um Gewißheit zu haben. C. suchte nun als Mitglied Schutz beim Präsidenten des Allgemeinen österreichischen Gärtner-Verbandes und frug dabei an, ob genannter Herr jenes Ansinnen etwa im Auftrage des Verbandsvorstandes gestellt habe. Man teilte ihm antwortlich mit, daß diese Zumutung der Verbandsvorstand mit aller Entschiedenheit zurückweise und daß der betreffende Herr nur sein Bestes für ihn damit anstrebe. Kurze Zeit darauf sehen wir den Gärtnergehilfen C. aus dem Dienste im Schwarzenberg-Garten scheiden, weil ihm die Wahl freigestellt wurde; er entschloß sich, seine persönliche Überzeugung um keinen Preis aufzugeben.

Einige Wochen später fand in der Nähe von Wien eine Gerichtsverhandlung statt; auf der Anklagebank sehen wir unsern jungen Kollegen C.; er hatte der Heldenstat des erwähnten „Gönners“ zu große Titel auferlegt und zwar noch öffentlich, was die Sache für ihn erschwerte.

Als Klageanwalt trat der Rechtsanwalt vom österr. Gärtner-Verband auf, als Verteidiger des Angeklagten der Rechtsanwalt Sozialdemokrat Dr. Imgrer aus Wien, der mit Geschick eingriff und ihm durch eine Ehrenerklärung, die nicht veröffentlicht wurde, eine dreiwöchentliche Arreststrafe ersparte. Nachdem nun die Ehre des Herrn Direktors wieder gerichtlich hergestellt war, hatte der arbeitslos gewordene Gehilfe C. noch den sauren Apfel zu schlucken, die Rechtsanwaltskosten des Klägers, 20 Kronen, zu zahlen. Also arbeitslos gemacht; man läßt dann seine Ehre gerichtlich reparieren und als begüterter Mann von dem armen Hascher die Anwaltskosten bezahlen.

Wenn in den Tropen ein katzenartiges Raubtier von hinten auf sein Opfer blutdürstig sich stürzt, so ist dies Naturgesetz, und das Opfer stirbt, es ist tot und hat ausgelitten. Wenn Menschen, angeblich in Ausübung von Nächstenliebe, auf hinterlistigen Schleichwegen ihre Mitmenschen schädigen, mögen sie auch hoch im Titel stehen, so sind sie recht niedrige Geschöpfe der Natur.

W. Sachranick, Wien.  
(Schluß folgt.)

### Rationelle Kultur des *Asparagus plumosus nanus*.

Unter allen besseren Schnittgrünen hat sich der *Asp. plumosus nanus* die erste Stellung erworben,

dank seiner sehr großen Haltbarkeit, durch die er hauptsächlich das *Adiantum* verdrängt, wie auch durch seinen leichten, graziösen Bau im Wedel. Da die Nachfrage nach guten Wedeln eine sehr große ist (seitens der Blumengeschäfte wie auch Präparationsanstalten), hat man den *Asp. pl.* in die Spezialkulturen aufgenommen. Vorhanden sind diese Spezialkulturen die sich im Laufe der Jahre als sehr rentabel gezeigt haben, zumteil in Süddeutschland, hauptsächlich aber im Norden, in Hamburg-Wandsbek. Leider ist es noch nicht gelungen, in Deutschland Samen von *Asp. pl.* zu ernten. Die Schweiz hat einige Resultate zu verzeichnen. Wir sind daher immer noch auf die Teilung angewiesen. Diese wird im Februar vorgenommen, bei welcher Gelegenheit man auch die ganzen Bestände verpflanzt. Die Teilung geschieht folgendermaßen: Mittels eines scharfen, aber starken Messers drücke man die einzelnen Köpfe einer Pflanze auseinander. Besieht man sich den Kopf einer Pflanze genau, so gewahrt man, daß derselbe aus mehreren fest aneinandergewachsenen Köpfen besteht, die durch einen kundigen Schnitt und starken Messerdruck getrennt werden. Eingepflanzt werden die Teillinge in die kleinsten Stecklingstöpfe in eine Erdmischung von  $\frac{1}{3}$  Lauberde,  $\frac{1}{3}$  Torfmoos,  $\frac{1}{3}$  Mistbeeteerde, welcher Mischung reichlich Sand zugefügt wird. Man bringt die Pflanzen auf ein warmes Beet, füttert die Töpfe gänzlich ein und hält das Haus gänzlich geschlossen. Bei klarem Wetter wird in der Mittagsstunde leicht gespritzt. Je höher die Sonne kommt, desto öfter muß am Tage das Spritzen wiederholt werden, jedoch tut man gut es so einzurichten, daß zu Abend die Wedel wieder abgetrocknet sind. Zweijährige Pflanzen schüttelt man beim Verpflanzen ganz aus, entfernt alle trockenen Wurzeln und gibt ihnen denselben Topf; je nach Stärke der Wurzel wähle man einen größeren Stecklingstopf. Als Erdmischung nehme man jetzt  $\frac{1}{3}$  Lauberde und  $\frac{2}{3}$  Mistbeeteerde. Die Erde mische man im Herbst unter Hinzufügung von reichlichem Kuhdung und wenig Sand. Im Dezember bis Januar setze man den Erdhaufen einigemal um. Auf ein warmes Beet gebracht ist zu beachten, daß von nun an die Töpfe nur halb eingesenkt werden. Würde man die Töpfe gänzlich einsenken, so würden die Wurzeln übermäßig nach oben wachsen. Die Folge wäre Rankenbildung, welche, einseitig und mager, zur Binderei nicht verwendbar, wären. Solche sind, falls sie auftreten, sofort zu entfernen. Man bringt die Pflanzen Topf an Topf, spritzt zur heißen Mittagsstunde, hält das Haus geschlossen und schattiert nur bei grellem Sonnenschein. Die Behandlung ist sonst eine allgemeine: feuchte Luft, temperiert und geschlossen halten. Ein öfterer Guß mit verdünnter Jauche ist empfehlenswert. Beim Gießen ist stets darauf zu achten, daß die jungen Triebe nie unter die andern geschoben werden, sondern immer grade nach oben wachsen. Ein Wedel mit gekrümmtem Stiel ist wertlos oder minderwertig. Vor plötzlichem Temperaturwechsel hat man die Pflanzen zu hüten, da derselbe eine allgemeine Stockung in der Pflanze hervorruft. In 14 Tagen stehen dann die ganzen Bestände kahl wie ein von Raupen heimgesuchtes Kohlfeld. Alle Nadeln fallen ab. Man hat daher schon früh zu heizen. Beim Schnitt hat man ein Stück des Stieles an der Pflanze zu lassen. Auch berabe man einer Pflanze nicht aller Wedel, sonst stockt das Wachstum. Im 4. und 5. Jahre ist der Wedelertrag zuende, und nun pflanzt man die Pflanzen auf ein gut gedüngtes Beet mit schwerer Erde aus. Selbiges muß in der Mitte des Hauses liegen. Damit die nun kräftig wachsenden Ranken nicht ineinanderlaufen, erhält jede Pflanze einen Tonkinstab, auf dessen oberes Ende man nötigenfalls eine Verlängerung aufsetzen kann. Die Pflanzweite beträgt  $\frac{1}{2}$  Meter. Auch ist die Behandlung der Rankenbeete wie bei den Wedelpflanzen. Der Preis für Ranken beträgt für Binderreien 40 Pfg. pro Meter, für Fabriken 30 und 35 Pfg. Für Wedel werden von den Blumengeschäften gezahlt I. Qualität 12 M., II. 9 M., III. 6 M., IV. 3 M. pro Hundert. Fabriken zahlen 9 bis 6 bis 1 M. pro Hundert. Vielfach wird von Präparationsanstalten an die *Asp. pl.* Kulturen-Inhaber das Ansinnen gestellt, die Ware nach Gewicht zu liefern. Jedoch fehlt dem Lieferanten hierbei eine genaue Übersicht über den Gewinn. Die bedeutendsten Fabriken, die viel *Asp. pl.* verarbeiten, sind Rappe & Hecht in Berlin, Herzfeld & Comp. in Köln-Sülz, sowie Modell in Paris.

Bemerket sei noch, daß bei einer rationellen Kultur womöglich alle Häuser zusammenliegen, nur durch einen Weg miteinander verbunden, ohne Zwischenwände, die Dächer gestützt durch im Beetwege stehende Pfeiler.

Heinr. Amann, Hamburg.

### Die Zelle als Elementarorgan.

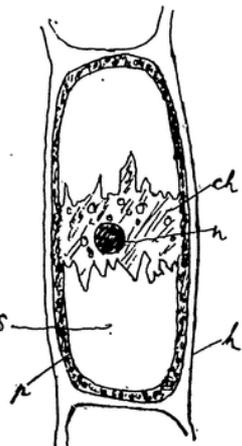
Mit Vorliegendem gedenke ich in loser Reihenfolge in einigen selbständigen Artikeln das Gebiet der Pflanzenphysiologie gemeinverständlich zu beleuchten, um so auch denjenigen Kollegen, welchen ein Schulbesuch nicht möglich ist, sich etwas über die bezüglichen wichtigen Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zu orientieren.

Wie wir wissen, ist die ganze Pflanze aus Zellen aufgebaut, diese stellen allseitig geschlossene oder vorerst geschlossene Hohlräume dar. Bei einer Zelle unterscheidet man nun: 1. Die Zellwand oder Membran, 2. das Protoplasma, 3. den Zellsaft.

Die Zellwand besteht hauptsächlich aus Kohlehydraten, welche mit Wasser stark durchtränkt sind, das heißt, das Wasser ist in feinsten Verteilung zwischen die Partikel gelagert, ebenso finden sich Aschensubstanzen, teilweise gelöst, teilweise fest, in feinsten Verteilung gelagert vor. Das Wasser, welches in der Zellwand gelagert ist, heißt Quellungs- oder Imbibitionswasser.

Das Protoplasma besteht meist aus phosphorhaltigen Eiweißsubstanzen, neben vielen andern Substanzen; jedoch läßt sich keine genaue Angabe darüber machen, da die Zusammensetzung des Protoplasmas wechselt, weil hier stets ein Aufbau und Abbau der Stoffe stattfindet; da nun aber leicht Reaktionen eintreten könnten, wenn alle Stoffe frei wären, so kam man bei Untersuchungen auf die Wabenstruktur des Protoplasma (Blütschl.). Man kann wohl mit Fischer (1899) der Ansicht sein, daß der Bau des Protoplasmas kein dauernder, einheitlicher sei.

Es ist aber ganz verkehrt, Protoplasma sich als Eiweiß zu denken; denn lebendes und totes Eiweiß zeigen keinen chemischen Unterschied. Folglich müssen es andre Stoffe mit sein, welche dem Protoplasma die Eigenschaft als lebendige Pflanzensubstanz möglich machen. Denn nur im Protoplasma vollziehen sich die Veränderungen, die wir als Leben bezeichnen; ohne Protoplasma ist kein Leben möglich. Wenn wir



Zelle von *Drapanaldia glomerata*.  
h = Zellhaut, p = Protoplasma,  
ch = Chloroplast, n = Zellkern,  
s = Zellsaft.

chemisch das ganze Protoplasma einer Pflanze töten, so töten wir auch die ganze Pflanze. Im Protoplasma unterscheidet man noch den Zellkern und den Chloroplast, doch kann der letztere in manchen Zellen fehlen.

Der Zellsaft besteht aus Wasser mit gelösten organischen und anorganischen Verbindungen.

Welche Stoffe sind nun in der Zelle enthalten? Bei vielen vergleichenden Untersuchungen hat man folgende Elemente hauptsächlich festgestellt: Wasserstoff (H), Sauerstoff (O), Chlor (Cl), Schwefel (S), Stickstoff (N), Phosphor (P), Silicium (Si), Kohlenstoff (C), Kalium (K), Natrium (Na), Calcium (Ca), Magnesium (Mg), Eisen (Fe).

Um zu wissen, in welcher Zahl die hauptsächlichsten Elemente in einigen Pflanzenorganen vorhanden sind, betrachte man folgende Tabelle (Echtermeyer 1882).

Es waren enthalten in 100 Teilen bei 100° getrockneter Pflanzensubstanz:

	C.	H.	O.	N.	Asche
Weizenkörner . . .	46,1	5,8	43,4	2,3	2,4
Roggenstroh . . .	49,9	5,6	40,6	0,3	3,6
Erbsen . . .	46,5	6,2	40,0	4,2	3,1
Runkelrübenblätter .	38,1	5,1	30,8	4,5	21,5

Wichtiger als die Elemente sind die Verbindungen derselben; den größten Teil nehmen die Kohlenstoffverbindungen mit einem oder mehreren der Elemente H, O, N, S, P ein. Man unterscheidet von den Verbindungen: 1. organische Säuren, 2. Fette, 3. Kohlehydraten, 4. Amidsubstanzen, 5. ätherische Öle, 6. Harze, 7. Alkaloide, 8. Glycoside, 9. Farbstoffe, 10. Eiweißverbindungen, die Wichtigsten von allen.

Von besonderem Interesse ist der hohe Wassergehalt der Pflanze, er beträgt noch bei luftgetrockneten Samen 15 bis 20%, bei lebenden Pflanzen fast  $\frac{3}{4}$  der ganzen Masse, im Maximum bei den Algen bis zu 98%. Ferner enthält das Weizenkorn 13,65%, das Roggenkorn 15,06%, die Kartoffel 75,48%;

der Kopfsalat (Blätter) bis zu 94,33% Wasser. Als Resümee kann man anführen: Die Zelle ist das Elementarorgan der Pflanze, sie ist gefüllt mit Stoffen verschiedener Art. Die chemische Untersuchung dieser Stoffe lehrt uns, daß die Pflanze aus Elementen aufgebaut ist, die sich in ihrer näheren Umgebung vorfinden, die sie in ihrem Innern aufnimmt und teilweise verwandelt; dieses haben wir hier festgestellt.

## Die Feste der Arbeiterklasse.\*)

Die Arbeiterbewegung ist die Trägerin einer neuen höhern Kultur, und als solche hat sie auch zu prüfen, inwieweit die Vergnügungen und Feste, die von ihr veranstaltet werden, diesem Gedanken entsprechen. Den Festen im allgemeinen, gleichviel welchen, liegt ja stets eine besondere Bedeutung zugrunde, z. B. Staatsfeste oder sogenannte patriotische Feste, die sich an irgend eine Begebenheit anlehnen, welche mit dem Staate oder der Nation zusammenhängt; religiöse Feste; Familienfeste u. a. Ebenso liegt den Festen der Arbeiterklasse die Idee der Befreiung der Arbeit und das Bewußtsein der Arbeiter-Zusammengehörigkeit, ihres gemeinsamen Zieles zugrunde. Es ist die Befreiung von jeder Art Knechtschaft, aus den Banden des Kapitalismus der ökonomischen sowie auch der geistigen, der Unwissenheit:

„Des Geistes Licht,  
Des Wissens Macht  
Dem ganzen Volke sei's gegeben.“

Diesen hehren Aufgaben entsprechend, sollen die Arbeiterfeste nicht zu maß- und sinnlosen Schwelgereien ausarten, sondern es mögen sich die Feiern stets ihrer Ziele bewußt bleiben und ihre Vergnügen zu fröhlichen aber doch würdigen Feiern gestalten. Es wird in dieser Beziehung um so besser werden, je mehr die Beteiligten vom Drange nach Bildung und Wissen ergriffen sind. Daß sich dieser Drang auch unter den Gärtnern, wenigstens den organisierten, stärker bemerkbar macht, wofür die schon veröffentlichten Artikel in unserer Zeitung ein Beweis sind, ist zu begrüßen.

Irgendwie bestimmte Vorschläge nun, wie ein Vergnügen auszugestalten wäre, ist eine etwas schwierige Aufgabe, es hängt dies sehr von den örtlichen Verhältnissen ab. Für Vereine in und bei Großstädten dürfte es wesentlich leichter sein, die Feiern entsprechend künstlerisch zu gestalten. Je nach dem Charakter der Feier wird auch wohl eine Verschiedenheit in dem Inhalt derselben Platzgreifen. Neben einer gediegenen Musik dürften, z. B. bei einem Stiftungsfest, einige von einem Gesangverein vorgetragene Lieder sehr zur Erhebung der Feier beitragen. Vielleicht wäre bei dieser Gelegenheit eine größere Pflege dieses Zweiges unter den Gärtnern angebracht. Entweder durch einen Beitritt zu einem Gesangverein; oder ein Verein bez. Zahlstelle ist stark genug, einen solchen aus sich heraus zu bilden. (Letzteres können wir nicht befürworten; bei der noch großen Fluktuation kommt nichts rechtes zustande. D. Red.) Sodann würden einige Rezitationen unsrer Dichter entweder durch eine auf diesem Felde berufene Persönlichkeit, oder auch durch hierfür geeignete Mitglieder, die dazu Lust empfinden, zu empfehlen sein. Von einem Theaterstück möchte ich, falls keine geeigneten Kräfte hierfür vorhanden sind, abraten, ebenso vor einer zu großen Ausdehnung der Blumenverlosungen. Über die sonstige Ausschmückung des Lokales mich zu verbreiten erübrigt sich ja wohl, da es ja schon alter Brauch und Gewohnheit, dieses auch etwas gärtnerisch zu schmücken, nur möchte ich darauf hinweisen, daß zwischen den Dekorationspflanzen sich eine Büste der Gründer der Arbeiterbewegung sehr gut ausnimmt, wie es auch zweckmäßig ist, daß auf Transparenten auf unsere Organisation und die Ziele der Arbeiterbewegung hingewiesen werde. Bei kleineren Feiern könnte denselben vielleicht ein Vortrag, eventuell mit Lichtbildern, über irgend ein kulturelles Thema vorausgehen. Daß zu solchen Aufwendungen, die das Ausgabenkonto mehr oder weniger erheblich belasten, auch jedes Mitglied beisteuern muß, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Manche Mitglieder glauben allerdings, es könnte ihnen, weil sie als Mitglieder ihren Beitrag bezahlen, ein Extravorteil geboten werden. Habe ich doch schon früher die Worte hören müssen: „Wozu bin ich denn im Verein?“ Hoffentlich dämmert allen diesen Kollegen die richtige Erkenntnis dessen, was der Verein bezweckt, auf; denn:

„Soll uns unser Kampf gelingen,  
für ein höh'eres Menschensein,  
müssen alle ernstlich ringen  
einzig diesem Ziel sich weihn.  
Noch manche Bresche ist zu schlagen  
in unsrer Gegner festen Wall;  
drum zum Kampf, ihr Säumigen all,  
es gilt, den Sieg davonzutragen.“

K. Heck.

## Zur Bildungsfrage.

Kollege Zerfaß wünscht folgende Zeilen zur Kenntnis gebracht zu sehen:

„Die Worte des Koll. Freyh in der Nummer 43 der A. D. G.-Ztg. haben mich weder befremdet noch beleidigt. Im Gegenteil, es hat mich sehr gefreut, auch einmal eine andre Meinung zu hören. Zweifellos hat Kollege Freyh nicht Unrecht, wenn er auf diese Gebiete hinweist. Ob ihm aber die geistige Vervollkommnung allein mit dieser Lektüre gelingen kann, wäre ja schließlich zu versuchen. Dem Koll. Fr. genügt es nicht zu wissen, daß es besser werden soll, sondern er verlangt auch Antwort auf die Frage: Wie soll es werden? Ich frage wiederum: Wie soll es werden, um besser zu werden? Ich halte mich an den Satz in meinem Artikel „Gute Bücher“: „Eine bessere Welt setzt nicht allein andre Zustände, sondern auch andre bessere Menschen voraus.“

Bringen wir erst einmal den Menschen auf den Weg zur besseren Lektüre, dann wird er auch den Weg zu diesen viel schwierigeren Gebieten finden.

Zur Aufklärung sei hier nur noch gesagt: Ich hielt mich nicht berufen, meine Gedanken öffentlich aufs politische und wirtschafts-philosophische Gebiet zu führen, da ich nach meiner eigenen Überzeugung (ich schäme mich nicht, das zu sagen) darüber noch keine abschließende Ansicht aussprechen kann.

Ich nehme mir eben Zeit dazu, darüber auszureifen und meine Stellungnahme zur Welt und ihrem Wesen zu klären und evtl. dann darüber zu sprechen.

Was meine Absicht war, hat Koll. Albrecht bereits in dem, dem Artikel folgenden, Nachwort gesagt, für welche Worte ich ihm hier herzlich danke.

Es würde mich sehr freuen, bald „Unverpufschtes“ von den Gebieten, die Koll. Freyh angeführt hat, und zwar aus seiner eigenen Anschauung, zu hören und zu lernen. Denn: Der Mensch lernt nie aus —. Julius Zerfaß.“

## „Christlich-nationale“ Täuschungs-Manöver.

Es war im April d. J. auf der Eisenbahnfahrt. In Cöln hatte man die dortigen Gärtner wieder mal mit einer „christlichen“ Versammlung beglückt, um sie durch 2 Referenten von der Notwendigkeit des Deutschen Gärtner-Verbandes zu überzeugen, allerdings mit negativem Erfolg; denn es wurde nur 1 Seele gerettet. Eine führende Größe des D. G. V. enthielt mir nun auf dieser Fahrt — natürlich „unter dem Siegel der Verschwiegenheit“ —, daß zu Pfingsten ein großer Gärtner-Kongreß unter ihrer Führung tagen sollte, woran ca. 50 Lokal- und Privatgärtnervereine voraussichtlich teilzunehmen würden; diese Tagung wäre aber wegen der ungelegenen Zeit auf den Herbst verlegt.

Wären wir nicht in die „christlichen“ Aufschneidereien eingeweiht, so hätte uns diese Enthüllung ohne Zweifel heillosen Respekt eingeflößt. Man stelle sich nur eine derartige Vermehrung der Verbändler vor! Denn lediglich war es doch auf die Gewinnung dieser Vereine abgesehen. So aber ließen wir die Dinge ruhig laufen, ohne irgend welche Propaganda dagegen zu entfalten. Und nun hat der „große Kongreß“ getagt, und die Leser unsrer Zeitung sind über dessen Vorgeschichte und Verlauf wohl unterrichtet. Die „christliche“ Zeitung brachte wohl vor der Tagung 2 schwulstige spaltenlange Leitartikel, — nach der Tagung ist man aber ganz kleinlaut geworden und berichtet über dies weltbewegende Ereignis in — 24 1/2 Zeilen!

Nun vergleiche man mit den Tatsachen die von den „Christlichen“ in die bürgerliche Tagespresse und gärtnerischen Wochenschriften, (Gartenwelt etc.) hineinanzitierten Berichte. Dort ist zu lesen: „Es tagte ein Kongreß, wo 40 nationale Orts-Vereine vertreten waren und wo man die Rechtsfrage und Privatangestelltenversicherungsfrage vertrauensvoll in die Hände des D. G. V. legte.“

Da fahre ein ehrlich Denkender doch gleich aus der Haut! Daß die Leute sich nur vor ihren eignen Kollegen od dieses Schwindels nicht schämen? Man macht die Öffentlichkeit (und sich selbst schließ-

lich auch noch) glauben, es wären auf dem „Kongreß“ 40 Gärtnervereine lokaler Natur vertreten gewesen — und rechnet alle Zweigvereine und Zahlstellen, die der D. G. V. besitzt oder nur auf dem Papier besitzt, dazu, obgleich selbige noch nicht einmal eigene Delegierte dort hatten, sondern sich aus Mangel an Geld oder Leuten, oder weil sie zu vernünftig waren, durch andre vertreten ließen. Dieser Schwindel geht unzweifelhaft aus den gesammelten Unterschriften hervor. Dieses ganze Gebahren wäre nun nach Lage der Dinge noch zu entschuldigen; man mußte nach den großen Vortreden seinen Leuten doch auch etwas bieten. Betrachten wir uns die Sache jedoch von einer andern Seite.

Erstens: Wie sehen diese „Ortsvereine“ des „christlichen“ D. G. V. zumteil aus? Da ist zunächst der Hauptsitz Essen mitsamt Banner und Behrens. 12 Mitglieder dürften hier kaum noch auf die Beine zu bringen sein; davon waren 3 auf dem „Kongreß“. Kabisch-Gotha soll doch für seine Person auch einen „Ortsverein“ vertreten. Dann ist Remscheid mit 2 Mitgliedern auch ein „Ortsverein“. Darmstadt prangt sogar durch 2 Vertreter. Mohr-Düsseldorf vertritt keine 10 Mann, Steinbeck-Aachen kaum noch 20, Mahlow-Witten ganze 5, Hülserspandau 3, Müngersdorf und Bach-Cöln bringen im „Bieresel“ anlässlich ihrer „Versammlungen“ keinen Skat mehr zusammen, vorausgesetzt, daß alle spielen können; seit längerer Zeit soll man sich mit „Schafskopf“ zu 2 begnügen und wartet auf bessere Zeiten und auf Solche, die nicht alle werden.

Von den andern „Ortsvereinen“, die auch noch „vertreten“ waren, deren Namen aber nicht zu erfahren sind, wollen wir vorläufig nicht reden.

Zweitens: Wie kommen diese „Ortsvereine“ zustande? Davon ein Beispiel. Im letzten Frühjahr fährt Aug. Bachmann-Aachen mit noch einem Vertrauten zur Agitation nach Eschweiler und erklärt diesem noch nicht ganz Zünftigen: „Wenn es uns heute gelingt, in Eschweiler 2 Mitglieder zu gewinnen, steht in unsrer nächsten Zeitung der neugegründete Verein Eschweiler. Ebenso wollen wir es noch in Düren, Stollberg, Eupen etc. machen.“ Auf das Verhalten seines Reisebegleiters, daß dieses doch keinen Wert hätte, die Orte könnten doch zu Aachen gehören, erwidert A. B.: „Nein, nein; das verstehst Du nicht; wir müssen in unsrer Zeitung viel Adressen und Vereine haben, das wirkt agitatorisch auf die Unorganisierten.“

Dieses schöne Vorhaben konnte dann nur in Eupen zur Ausführung gelangen, da sich an den andern Orten keine 2 Mann zu „Ortsvereinen“ fanden. Diesem Manöver ist denn auch zuzuschreiben, daß die „Christlichen“ in Bielefeld, Dorsten, Eupen, Herne, Minden, Crefeld, Culm, Wernigerode, Osnabrück etc. „Ortsvereine“ hatten und noch haben, — die aus 1 und 2 Mitgliedern bestehen oder auch nicht einmal bestehen und die nur zu dem Zwecke geführt werden, um die Indifferenten zu ködern.

Dieses zur näheren Würdigung des „Kongresses“. Was werden die nichtvertretenen gewesenen Lokalvereine froh sein, daß sie sich nicht als Staffage gebrauchen ließen, und Geld und Blamage gespart haben, zudem wenn sie hören werden, daß 4 Wochen nach diesem „Kongreß“, wo man besonders in der „Rechtsfrage“ den Mund so voll nahm, Franz Behrens in der Reichstagskommission platt umfiel. Armer Banner, wie wirst Du Dich aus dieser Klemme herausleitartikeln. Doch, „Franz der Einzige“ wird schon wieder Wege finden.

Nun noch einige Worte zum außerordentlichen Verbandstag des D. G. V., um an einigen Beispielen zu zeigen, wie die eigenen Mitglieder über ihren eigenen Verband getäuscht werden.

Am 1. Januar 1907, als Banner Beamter für Rheinland-Westfalen wurde, hatte man in diesem Gebiet, laut eigenem Protokoll, 103 Mitglieder, deren Zahl sich nach B. 1907 um 300% vermehrte, das wären 400 Mitglieder. Es sind aber nie mehr wie 200 reelle gewesen. Vorzüglich ist nun die Entschuldigung von Banner, daß durch die Verlegung der Hauptgeschäftsstelle nach dem Rheinland die Entwicklung gehemmt worden wäre, wo nach eines jeden Vernünftigen Ansicht das Gegenteil hätte eintreten müssen. Banner gab dann die Einnahmen und Ausgaben von 1903 bis 1908 bekannt; wie diese sich aber zusammensetzten, davon wird kein Mitglied etwas gewahr. Die Mitglieder haben nur zu zahlen und den Mund zu halten. Aus dem letzten Jahreskassenbericht (1907), den wir gewissermaßen erst erpreßt haben, geht aber hervor, daß die Hälfte der Gesamteinnahme für Gehalt der beiden Beamten, 1/4 für die Zeitung, das letzte Viertel für Buchhandlung, Werkzeuge, Porto und Postgebühren draufging, während an Unterstützung

\*) Dieser Artikel ist ohne vorherige Kenntnis des im Feuilleton veröffentlichten „Vereinsfestlichkeiten im Dienste der Bildung“ niedergeschrieben worden; er lief bei der Redaktion ein, als der erste Teil letztgenannten Artikels bereits unter der Presse war. Die Redaktion.

fast nichts gezahlt wurde. Um aber auch hier eine Zahl zu bringen, schreibt man: „Darlehen und Unterstützung 555,75 Mk.“ Jeder Eingeweihte weiß aber, daß diese Summe fast nur aus Darlehen an Zweigvereine sich zusammensetzt, während für Unterstützung fast nichts und für Lohnbewegungen überhaupt nichts verausgabt wurde.

Um die Mitglieder weiter zu täuschen, setzt man das Gehalt des einen Beamten unter Posten „Verschiedenes“ mit 1752,79 Mk. und ohne jede Erklärung.

Wie wird nun der Kassenbericht von 1908 ausfallen?

Banners Klage tönt denn auch aus in dem Widerspruch: „Die Lage des Verbandes ist keine sehr erfreuliche, obwohl unverkennbare Fortschritte gemacht sind.“

Den Vogel auf dem Verbandstag abzuschließen, blieb jedoch „Franz dem Einzigen“ vorbehalten, indem er sich den Witz leistete: „Der A. D. G. V. zehrt noch von der Vergangenheit.“ Wer lacht da nicht von den älteren Mitgliedern, der die famose Geschäftsführung von Franz Behrens kennt, die man heute noch von den Lokalvereinen (früheren Zweigvereinen des „neutralen“ A. D. G. V.) vorgehalten bekommt; wer kennt nicht den Trick, die Mitgliederzahl nach der Zeitungs-Auflage zu berechnen und andres mehr? Nein, „Franz Du Einziger“, nicht der Allgemeinheit hat von Deinen Taten gezeht, sondern diese haben jahrelang an uns gezeht. Wie ein Bleigewicht hing die Vergangenheit von Behrens an uns.

Vorigen Winter prahlte Banner in einer Versammlung: „Wir dominieren in Rheinland-Westfalen und werden den A. D. G. V. auch noch im Ganzen überholen“ — Wir wollen dieser Phrase und auch den christlichen Mitgliedern mit einigen Zahlen dienen.

Im gesamten D. G. V. wurden im ganzen Jahre 1907 (also, wo der große Aufschwung war) 19240 Wochenmarken umgesetzt. — Die Zweigvereine des A. D. G. V. im II. Bezirk, also von Rheinland-Westfalen, setzten im letzten halben Jahre 1908 (also in der schlimmsten Krise) 12198 Wochenmarken um, das wären im ganzen Jahre etwa 24000.

Die Christlichen hatten am 1. Januar 1908 in ihrer Hauptkasse einen Bestand von 630,99 Mk. (Dieser Dalles scheint, angesichts des Geschreis nach Extrabeiträgen, mittlerweile noch größer geworden zu sein.) — Die Lokalkassen des A. D. G. V. im II. Bezirk besaßen am 1. 10. 1908 einen Bestand von 1377,97 Mk.

Der christliche Verband besitzt eine Gesamtmitgliederzahl von 481.

Der II. Bezirk (Rheinland-Westfalen) des A. D. G. V. besaß am Schlusse des I. Quartals 553, des II. 627, der III. 602 Mitglieder, also allein in Rheinland-Westfalen! Dabei entfallen auf 1 Mitglied pro Quartal 10<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Wochenbeiträge.

Das sind Zahlen, die wir bereit sind, dem Herrn Banner durch seine und unsre Bücher und Abrechnungen zu beweisen. Wir behaupten nun keineswegs, daß wir „groß und stark“ wären; wir sind aber auf dem besten Wege dazu, und trösten uns einseitig mit dem Bewußtsein, daß unsre Fortschritte so groß sind, wie beim D. G. V. die Rückschritte. Dieses letztere sagt uns auch der Bericht vom „Verbandstag“ in der „christlichen“ Zeitung. Was da veröffentlicht wird, genügt schon; daraus kann ein Jeder ersehen, was nicht berichtet werden durfte.

Eins muß man unsern Freunden von der „christlichen“ Fakultät nachrühmen: sie haben auf allen Kleppern zu reiten versucht, keiner hat sie jedoch, trotz allem Köder, zum Ziel gebracht.

Beschaut man sich nun die Führer der „Christen“, so findet man keinen Idealismus, keinen Glauben an ihre Sache. Wo nicht religiöser Fanatismus vorhanden ist, herrscht persönliches Strebertum, die Sache der Gärtnergehilfen ist ihnen nur Mittel zum Zweck; darin haben sie ja auch einen vorzüglichen Lehrmeister. Man gedachte durch die Anstellung von Banner im Rheinland so in einigen Monaten auf 500 Mitglieder zu kommen, und dann seinen Beamtenstab um einen Gauleiter zu vergrößern; daraus ist nichts geworden; nun sind daran die „Alten“ à la Bach und Genossen schuld. Freund C. Mohr sieht seine Felle fortswimmen; nun wird er radikal und glaubt, auf diese Weise zum Ziel zu gelangen. Eine einflußreiche Person im D. G. V. erklärte vor kurzem jedoch, daß daran nicht zu denken sei. Eine andre „Größe“ wollte man kürzlich bei den „christlichen“ Transport-Arbeitern als Beamten unterbringen; aber auch dieser Plan wurde zu Wasser.

Der „rh.-westfälische Gärtnerarif“, der gleich dem „Reichstarif“ von 1904 die Massen blenden

sollte, ist gänzlich von der Bildfläche verschwunden; die Zuneigung der Prinzipale ist zum Teufel. Jetzt will man's mit — Streiks versuchen; doch die kosten Geld, was nicht vorhanden ist. 2 Extrabeiträge von 40 Pfg. im Quartal sollen dieses zusammenbringen, was zur Folge haben wird, daß ein Teil Mitglieder (aus Furcht vor Streiks) laufen geht und ein anderer sich vor den Beiträgen drückt.

Vor einigen Monaten baute man noch so sehr auf die Privatgärtner in Rheinland-Westfalen; nun haben diese sich von solchen Versuchen aber endgültig abgewandt. Also wieder nichts zu machen. Die Karre ist gründlich in den Dreck gefahren, und wir können als humane Menschen den ehrlichdenkenden Mitgliedern des D. G. V. nur zurufen: „Rette sich wer kann: zum A. D. G. V.“

Unsre Aufgabe muß es nun sein, dieses Treiben der „christlichen“ Führer aufzudecken, die Mitglieder dieses Verbandes zu warnen und die Kollegen, die Gefahr laufen auf diesen Leim zu gehen, davor zu behüten, unbehindert, ob man uns wüsten Geschimpfe, verwerfliche Agitation und dergl. von dieser Seite vorwirft. Wir agitieren lediglich mit Tatsachen, und das ist den Herrschaften besonders unangenehm. Viele im D. G. V. werden durch falsche Scham von dem Übertritt zu uns zurückgehalten; sie wollen ihren jahrelangen Irrtum nicht einsehen. Die Entwicklung schreitet jedoch über diese hinweg und wird uns recht geben. Arbeiten wir alle wie bisher weiter ohne zu erlahmen, erfüllen wir die gewonnenen Massen mit proletarischem Geist, mit Klassenbewußtsein, erziehen wir sie zur brüderlichen Solidarität, sorgen wir nicht nur für Mitglieder, sondern auch für Mitkämpfer!

H. Link, Düsseldorf.

## Rundschau.

Berlin, den 10. November 1908.

Unter den Korrespondenzen der heutigen Nummer finden die gesch. Leser wieder mal einen Fall, der ziemlich deutlich auf einen wichtigen Punkt im Kost- und Logiszwange hinweist. Es liegt ganz in der Natur der Sache, daß die an Kollegen im Kost- und Logisverhältnis ihres Arbeitgebers gerichteten Postsendungen in der Regel erst durch die Hände der betreffenden Arbeitgeber gehen, bevor die Kollegen sie bekommen. Selbst wenn man den Briefträger darum bittet, diese Sendungen nur direkt einzuhändigen, so geschieht das dennoch nicht immer. Einmal ist dazu der Briefträger garnicht verpflichtet, zum andern ist die Arbeitsstätte nicht immer in unmittelbarer Nähe des Wohngebäudes, und man ist einmal da, das andre Mal dort beschäftigt, und zum dritten geraten selbst ohne bösen Willen des Briefträgers wiederholt die Postsendungen der Gehilfen zwischen diejenigen ihres Prinzipals. Dadurch erlangt letzterer dann von privaten Dingen des Gehilfen Kenntnis, die ihn garnichts angehen, und es wird damit mindestens Ärger und Zwietracht heraufbeschworen. Oft genug führt dieser Umstand direkt zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses, zum Beispiel, wenn der Unternehmer ein rabiatere Gegner der gewerkschaftlichen Organisation ist und er kommt durch Brief- und Drucksachensendungen dahinter, daß der Gehilfe organisiert ist. Am größten ist letztgenannte Gefahr in der schlechten Saison, im Winter.

Die Verletzung des Briefgeheimnisses der Gehilfen durch ihre Arbeitgeber ist ein Kapitel, das große Beachtung verdient. Wiederholt schon wurde dieserhalb der Hauptvorstand des A. D. G. V. angegangen, seinen Einfluß geltend zu machen, daß die Briefverletzer zur Rechenschaft vor dem Strafrichter gezogen werden möchten. In einigen Fällen ist solches auch geschehen; ein Erfolg, das heißt eine Bestrafung ist uns aber noch nicht bekannt geworden. Das Öffnen der Briefe etc. ist natürlich immer aus „Versehen“ erfolgt, weil diese zwischen den Geschäftsbriefen des Herrn Prinzipals lagen und geöffnet wurden, ohne erst die Adresse anzusehen, in der Annahme, sie seien an den betr. Arbeitgeber adressiert gewesen. Und der Inhalt „wird auch niemals gelesen“. Schon der erste Blick auf die Anrede im Brief zeigte ja, wer der wirkliche Empfänger sein sollte; ganz „ungelesen“ wurde darum der Brief diesem, vielleicht mit einer Entschuldigung, vielleicht auch ohne solche, eingehändigt. „Ungelesen“ — natürlich; aber wer glaubt das wohl?

Der Kost- und Logiszwang beim Arbeitgeber ist ein Zustand, der in das Arbeitsverhältnis der heutigen Zeit nicht mehr hineingehört. Er ist in jeder Beziehung ein Mißstand und muß gänzlich beseitigt werden! Die jetzige kalte und feuchte Jahreszeit soll alle Kollegen auf die Beine rufen zur Feststellung vor allem der Gesund-

heitsgefahren, die die ihnen von ihren Arbeitgebern überwiesenen Wohnräume in sich bergen. Unnachsichtlich müssen solche ans Tageslicht gefördert werden. Genaue Aufnahme der einschlägigen Verhältnisse ist erforderlich; keinerlei Übertreibungen dürfen gemacht, aber auch verschwiegen soll nichts werden. Und dann an den Pranger: in der Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung. Die Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges muß mit solcher „Kleinarbeit“ ohne Aufhören gefördert werden.

Die Beamtenvorlagen im Preussischen Abgeordnetenhaus, die eine Neuordnung der Gehaltsverhältnisse der Staatsbeamten in Preußen bezwecken, werden zurzeit in einer Kommission durchberaten. Wir haben schon mitgeteilt, daß zum Beispiel den Geistlichen (beider Konfessionen) eine allgemeine Erhöhung ihrer Gehälter um 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Proz. zugedacht ist, ihr Grundgehalt soll künftighin 2400 bis 6000 Mark (für evangelische) bzw. 1800 bis 4000 Mark (katholische) betragen. Hierzu kommt aber noch eine freie Dienstwohnung. Die Lehrer müssen sich mit viel geringeren Sätzen begnügen; ihr Grundgehalt soll nur 1350 Mark betragen; doch kann ein Lehrer solches frühestens im 25. Lebensjahre beziehen. Außerdem soll den Lehrern noch eine Alterszulage von 200 Mark pro Jahr gesichert werden. Nach 14jähriger Dienstzeit beträgt das Gehalt eines Lehrers dann 2350 Mark, — während die protestantischen Geistlichen mit einem Grundgehalt von 2400 Mark angestellt werden und bereits nach 6jähriger Dienstzeit 1200 Mark Zulage, dann also bereits 3600 Mk. erhalten. Der preussische Staat weiß, wer am meisten für den Geist der Untertänigkeit sorgt. Die Lehrer füttern das Volk mit zu vielem Wissen und regen dessen Denken an.

Auch eine Anzahl Gärtner unterstehen dem Beamtenbesoldungsgesetz, nämlich die Obergärtner und Schloßgärtner bei der staatlichen Domänenverwaltung. Diese rangieren mit den Kanzlisten bei den Land- und Amtsgerichten und bei den Polizeiverwaltungen, den mittleren Werkbeamten bei der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung, den Hausinspektoren beim Herren- und beim Abgeordnetenhaus, den Polizeioberwachmeistern bei der Schutzmannschaft und den Oberwachmeistern bei der Landgendarmarie in Klasse 10. Für diese soll ein Anfangsgehalt von 1650 Mark und ein Endgehalt von 2700 Mark angesetzt werden. — Die Gärtner bei der Berliner Tiergartenverwaltung stehen in Klasse 5, sie sollen 1400 bis 1800 Mark erhalten; wohlgemerkt: die dort im Beamtenverhältnis stehenden Gärtner, die nur einige sind. Das Gros ist auf Kündigung eingestellt und erhält einen geringen Tagelohn.

Die Gärtner und Gartenarbeiter bei der Parkverwaltung der Stadt Berlin sollen auch eine Lohnzulage erhalten. Die Parkdeputation schlägt dem Magistrat eine solche von — 25 Pfg. pro Tag vor. Danach kommen folgende Sätze in Frage:

Gärtner: Anfangslohn	4,25	nach 9 Jahren	5,00 Mk.
	jetzt 4,00	„ 9	„ 4,75
Arbeiter: Anfangslohn	3,75	„ 3	„ 4,00
	jetzt 3,50	„ 3	„ 3,75
Arbeiterinn.: Anfangslohn	2,25	„ 3	„ 2,50
	jetzt 2,00	Mk.	

Bei den nicht voll Arbeitsfähigen-bleibts wie bisher.

Das Terrain der bekannten Baumschule Späth in Baumschulenweg bei Berlin ist für Industrieanlagen in Aussicht genommen. Eine Korrespondenz berichtet nämlich: „Die Firma Krupp in Essen hat sich dem Vernehmen nach auf vier Jahre das Vorkaufsrecht auf etwa 400 Morgen von den Späthschen Terrains gesichert, welche zwischen Baumschulenweg und Canner Straße in Rixdorf belegen sind. Wie verlautet, beabsichtigt die Firma hier eine große Niederlage ihrer Maschinenfabriken zu begründen. Die Verlegung der berühmten Späthschen Baumschulen in die Potsdamer Gegend ist schon seit längerer Zeit beschlossen.“

Schon vor drei Jahren wurde uns von diesem Projekt Mitteilung gemacht. Nunmehr scheint es Wirklichkeit zu werden. Auch mit Beziehung auf das Terrain der Firma J. C. Schmidt (Inhaber W. Swoboda) in Steglitz bei Berlin wurde uns damals mitgeteilt, dieses sei in das Eigentum einer Bauspekulationsgesellschaft übergegangen. Näheres haben wir inzwischen darüber nicht erfahren. Aber es ist wahrscheinlich, daß das zutrifft und daß die Firma ihre Kulturanlagen dort nur noch solange halten wird, bis die Gesellschaft zur Parzellierung übergeht, vielleicht bei der nächsten wirtschaftlichen Hochkonjunktur. — Da werden wieder bandige Gewinne gemacht, die

später durch die hohen Mieten aufgebracht werden müssen.

Der Ukas eines Gemeindevorstehers. In einem Dorfe bei Hannover hängt in dem Gemeinde-Aushängekasten ein Schriftstück folgenden Inhalts: „Da jetzt die Zeit der Hausschlachtereien beginnt, mache ich bekannt, daß jeder, der den Hausschlachter in die Woche zuerst benutzt, ihm eine Invalidenmarke kleben muß. Wer ihm keine klebt, verfällt in Strafe, ferner muß das Schwein untersucht werden, ob es Trichin hat. Bei wem Trichin gefunden werden, muß nach der Pudrettenanstalt geschickt werden. Der Genuß ist schädlich, der Verkauf von sein Fleisch oder die Nutzenziehung wird bestraft, auch darf das Fleisch nicht verschenkt Genossen werden! Der Gemeindevorsteher.“

Dieser Mann sollte eigentlich Bürgermeister der Reichshauptstadt werden.

## Korrespondenzen.

**Berlin.** Das Berliner Gewerkschaftshaus ist durch eine Notstandsstiftung in den Stand gesetzt worden, in der Zeit vom 1. November ds. Js. bis 31. März 1909, also während einer Zeit, in der die Krise sich besonders fühlbar machen wird, die Preise der Betten für Wandernde um 15 Pfg. herabzusetzen, sodaß während dieser Zeit statt 45, 55 und 65 Pfg. 30, 40 und 50 Pfg. pro Bett zu zahlen sind. Soweit von den Gewerkschaften Schlafkarten ausgegeben werden, sollen die ersparten 15 Pfg. den Übernachtenden in Form eines Speisebons zu gute kommen.

**Chemnitz i. Sa.** Sankt Bürokratismus. Schreiber dieses bezieht seit sechs Jahren Invalidenrente. Da die Landesversicherungsanstalt nun behauptete, seine Erwerbsfähigkeit habe sich gebessert, hat sie ihn erst mehrfach untersuchen und dann nach Chemnitz in ein Krankenhaus bringen lassen, wo er fünf Tage lang beobachtet wurde. Auf dem Aufforderungsschein zur Fahrt nach Chemnitz war vermerkt: „Die erforderlichen Rückreisekosten werden von der Verwaltung der genannten Anstalt (Landesversicherungsanstalt) gezahlt.“ Als ich dem expedierenden Beamten den Schein vorlegte, antwortete mir dieser: „Wir zahlen nichts; haben Sie kein Geld, so laufen Sie einfach von Chemnitz nach Hainichen zurück!“ Also: ein Kranker, der fünf Tage in Beobachtung war und in der Zeit alle erdenklichen Untersuchungen über sich hat ergehen lassen müssen, soll einfach einen fünfständigen Weg zu Fuß zurücklegen. — Dies zur Lehre für alle, die einmal in ähnliche Situationen kommen. Man fülle in solchen Fällen gefl. vorher seinen Geldbeutel. C. P.

**Düsseldorf.** Auf ein Gesuch im „Thiele“ ging beim Koll. A. L. folgendes Angebot ein: Otto Schmitz-Hübsch, Merten Kr. Bonn, Edelobstplantagen.

„Senden Sie mir gefl. Ihre Zeugnisse, falls mir dieselben gefallen, können Sie evtl. sofort eintreten, da ich dieser Tage 2 Gehilfen verliere. Teilen Sie mir auch mit:

1. Haben Sie normale Sehkraft oder sonst keine körperlichen Fehler?
2. Wie lange gedenken Sie hier in Stellung zu bleiben?
3. Welches Gehalt beanspruchen Sie? Ich gebe anfangs 2.80 M. täglich.
4. Sind Sie Mitglied eines politischen Gärtnervereins?

Hochachtend Schmitz-Hübsch.

Wie alle diese Unternehmer in dieser Ecke ist Sch.-H. ein braver Christ und obendrein ein schwerreicher Mann. Trotzdem können organisierte Gehilfen von dem Angebot einer solchen Bruchstelle keinen Gebrauch machen. L.

**Einsiedel b. Chemnitz i. Sa.** Die hiesige Baumschulenfirma C. W. Schwartz erfreute sich bei der Kollegenschaft allgemeiner Beliebtheit. Sowohl seitens des Chefs als auch des Geschäftsleiters Oberg. Womacha wurde das Prinzip der gegenseitigen Achtung sowohl wie der anständigen Behandlung hochgehalten. Dies scheint sich jetzt ändern zu sollen. Ist da Anfang Oktober im Platzgeschäft eine neue Kraft eingetreten, namens Georg Mühlbauer. Schon in den ersten Tagen nach seinem Eintritt merkten die Kollegen, daß p. Mühlbauer den Begriff der Kollegialität von einer eigenen Seite auffaßt. — Von keiner Seite ist dieser Auchkollege dem übrigen Personal als leitende Kraft vorgestellt worden. Im Gegenteil sind die Kollegen der Meinung, daß dieses nicht der Fall sein kann. Die Fachkenntnisse des p. Mühlbauers scheinen nicht danach zu sein. Wie es bei solchen Leuten meistens ist, so versucht auch hier der Herr Kollege M., das, was ihm an fachlichem

Können fehlt, durch brutale Behandlung seiner Mitarbeiter zu ergänzen. Entspricht es seiner Gewohnheit, mit Schimpfwörtern zu hantieren, so verstieg er sich letzten Mittwoch soweit, den Gehilfen K. mit Ohrfeigen zu traktieren. — Obgleich er es schon verschiedene Male angedroht hatte, diese seine „Erziehungsmethode“ anzuwenden, war es jedenfalls der körperlichen Beschaffenheit der Beteiligten zuzuschreiben, daß es nur bei den Drohungen blieb. Der kleine schwächliche Kollege K. war ihm nun ein willkommenes Objekt, denn dieser war einer solchen Hünengestalt gegenüber machtlos, und die andern Kollegen waren auf Landschaft. — Der Kollege mußte auf seinen Befehl sofort die Gärtnerei verlassen; um den weiteren Tätlichkeiten aus dem Wege zu gehen, kam der betr. Kollege dieser Weisung nach. Vor dem Strafrichter wird M. Gelegenheit haben, sein „solidarisches“ Empfinden näher zu begründen. — Nun erlauben wir uns an Herrn Schwartz die Anfrage: Weiß Herr Schwartz nichts von dem Treiben dieses Menschen? Was gedenkt Herr Schwartz zu tun, um hier Wandel zu schaffen? — Das übrige werden die betreffenden Kollegen selbst besorgen. wte.

**Magdeburg.** Der Magdeburger Generalanzeiger berichtet: „Die Mitglieder der hiesigen Handelsgärtner-Organisationen waren am Donnerstag im „City-Hotel“ erschienen, um ein Referat des Obmanns der Verbandsgruppe, Herrn C. F. Krause-Neuhaldensleben über „Die Zugehörigkeit der produzierenden Handelsgärtner zur Landwirtschaft“ zu hören. Redner kennzeichnete die gegenwärtige Rechtslage der Handelsgärtner und beleuchtete die Forderungen der Gehilfen-Organisationen, welche dahin abzielen, die Handelsgärtnerei der Gewerbeordnung zu unterstellen. Niemand könne sich bei vorurteilsfreier Betrachtung der Verhältnisse der Einsicht verschließen, daß die mit elementaren Einflüssen rechnende Gärtnerei nicht mit Handwerksbetrieben oder gar industriellen Unternehmungen auf eine Stufe gestellt werden könne. Es ergebe sich aus der sorgsamsten Wartung und Pflege der Pflanzen und Blumen eine Reihe von notwendigen Verrichtungen auch an Sonntagen. Die Berufseigenart verträge daher keine Schablonisierung der Sonntagsruhe. Die Ausführungen fanden allseitigen Beifall.“

Es ist blöde, von einer „Schablonisierung“ zu sprechen. Niemand verlangt solches, am wenigstens wir. Unsre Regelungsvorschläge z. B. bezwecken gerade die volle Berücksichtigung der berechtigten Eigenart. Aber es scheint, als wollten die den Handelsgärtnerverband beeinflussenden Personen jetzt wieder grundsätzlich von der Gewerbeordnung abrücken; denn auch aus andern Gruppenbezirken wird berichtet, daß die Redner sich rundweg gegen eine Einbeziehung der Gärtnerei unter die Gewerbeordnung wenden. Vielleicht steckt sogar der Generalsekretär Herr Beckmann hinter dieser neuen Schwenkung.

**Treßheim bei Lausigk (Bez. Leipzig).** Wir erhalten folgende Zuschrift: „Als Mitglied des A. G. D. V. ersuche ich Sie um Veröffentlichung des Nachstehenden. Ich bin seit 1. September bei der Firma H. Winkler, Baumschule, hier, in Stellung. Am 24. Oktober fiel Herrn Winkler unsre Verbandszeitung, die mir Kollege Haucke 14 tändig zusendet, in die Hände. Er riß sie auf und stöberte sie durch. Frau Winkler entschuldigte sich folgendermaßen: „Ach, mein Mann dachte, es wären die Blätter.“ Von dieser Zeit ging das Schikanieren los. Am 28. Oktober passierte es mir, daß ein Ballen schlecht verpackt war, das kam aber daher, weil ich zuviel Arbeit hatte. Ich hatte Herrn Winkler schon zwei Tage vorher auf die viele Arbeit aufmerksam gemacht; aber nein, alles mußte an einem Tage erledigt werden. Von dem Tage an hatte ich es noch schlechter: „Sie haben noch garnicht in einer Baumschule gearbeitet, vier Baumpfähle in der Stunde zu schälen ist zu wenig, da setze ich noch Geld zu.“ (Denken Sie sich: bei Tage Bäume graben und rigolen, ich Mensch ganz allein; da soll man abends noch im Akkord arbeiten.) So und vieles andre bekam ich zu hören. Am 3. ds. Mts. bezichtigte er mich gemeiner Handlungen mit dem Dienstmädchen (nebenbei gesagt ist dieselbe geistig zurückgeblieben); Als ich ihn aufforderte, sich doch näher auszu-drücken, bekam ich keine Antwort. Mir blieb nichts andres übrig, als zu kündigen. Die Kündigung würde nun am 18. ablaufen. Herr Winkler beanspruchte aber vierwöchentliche. Ich tat mir auch nachher die Schande an und machte mich zu vierwöchentlichen erbötig. Jetzt ist aber Frostwetter eingetreten, und da möchte er mich auf der Stelle los sein. Ich erklärte, daß ich ihm den Gefallen tun wollte, wenn er mir vierzehn Tage be-

zahlen wolle. „Das werden wir erst sehen; wenn es Ihnen nicht paßt, können Sie ja klagen!“ lautete die Antwort. Werte Kollegen, gebt mir dieserhalb sofort Bescheid, damit ich weiß, woran ich bin. Anbei ein Brief von meinem Vorgänger, der aber nicht veröffentlicht werden braucht.

NB. Herr Winkler ist kein Fachmann, sondern Gastwirt; vor acht Jahren war er Markthallenrestaurateur in Leipzig. J. Sch. . . .“

Nachschrift der Redaktion. Aus dem Brief des Vorgängers unsres hier Bericht gebenden Vereinskollegen ist ersichtlich, daß auch dieser die Stelle aufgegeben hat, weil Herr W. sich in dessen Privatverhältnisse gemischt. Es heißt in dem Briefe u. a.: „Herr W. bekümmerte sich nämlich um meine Briefschreiberei und um den Verkehr, den ich nach Feierabend außerhalb des Hauses pflegte.“ — Fort also mit dem Kost- und Logiszwange beim Arbeitgeber!

## Allg. Deutscher Gärtnerverein. Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag, den 15. November, der 47. Wochenbeitrag für die Zeit vom 15. November bis 27. November 1908 fällig ist.

— Zur Beachtung! Alle Sendungen, besonders Postanweisungen, an die leitenden Personen der Organisation sind mit der persönlichen Adresse des Empfängers zu versehen. Es entstehen sonst postalische Schwierigkeiten bei der Auszahlung. Nachfolgend geben wir die wichtigsten Adressen bekannt:

**Hauptvorstand:** Georg Schmidt, Berlin N. 37, Metzterstraße 3.

**Ausschuß,** zugleich Adresse der Ortsverwaltung Dresden: Paul Maetzke, Dresden-A. 1, Ritzenbergstraße 2.

**1. Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Hamburg: Josef Busch, Hamburg 36, Drehbahn 35, pt.

**2. Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Düsseldorf: Hugo Link, Düsseldorf, Flingerstraße 40-42.

**3. Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Frankfurt a. M.: Eugen Kaiser, Frankfurt a. M., Stoltzstraße 13/15.

**4. Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. München: Johann Rolke, München, Schillerstraße 44.

**5. Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Leipzig: Ludwig Haucke, Leipzig, Zeitzer Straße 32.

**6. Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Groß-Berlin: Walter Kwasnik, Berlin N. 37, Metzter Straße 3.

— Für das III. Quartal 1908 haben bis einschließlich 10. 11. 08 abgerechnet: Augsburg, Darmstadt und Stettin.

Rückständig ist noch: Freiburg.

— **Allgemeiner Deutscher Gärtnerkalender 1909.** In den nächsten Tagen erhalten alle Verwaltungen, entsprechend der Mitgliederzahl, eine Sendung Kalender 1909, durch die Buchdruckerei Alex. Schlicke & Cie., Stuttgart, zugestellt. Ein Lieferschein liegt der Sendung nicht bei. Die gesandte Anzahl der Exemplare wird in einer der nächsten Zeitungen bekannt gegeben, und können dann etwaige Unrichtigkeiten gemeldet werden. Darum, beim Empfang nachzählen. Einzelmitglieder bestellen direkt bei der Hauptverwaltung. Preis 75 Pfg. Bei Einzelsendung 10 Pfg. Porto.

„**Frankfurt a. M.** III. Agitationsbezirk. Die provisorische Tagesordnung für die am 23. Januar 1908 in Karlsruhe tagende Bezirkskonferenz wird demnächst bekannt gegeben. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Anträge bis spätestens 10. Dezember 1908 in Händen der Bezirksleitung sein müssen. Die Verhandlungen beginnen punkt 10 Uhr vormittags. Als Tagungslokal ist vorgesehen „Gambrinus-Halle“, Erbprinzenstraße. Der Vorstand.

## Inhaltsübersicht zu No. 46.

Die Wirtschaftskrise. — Aus der älteren Geschichte der österreichischen Gärtnerbewegung. — Rationelle Kultur des Asparagus plumosus nanus. — Die Zelle als Elementarorgan. — Die Feste der Arbeiterklasse. — Zur Bildungsfrage. — Christlich-nationale Täuschungs-Manöver. — Rundschau: Verletzung des Briefgeheimnisses im Kost- und Logiszwange; Die Domänengärtner in der preuss. Beamtenvorlage; Lohn-erhöhung bei der Berliner Parkverwaltung; Baumschule Späth als Industrieterain; Gärtner J. C. Schmidt in Steglitz als Baurat; Ukas eines Gemeindevorstehers. — Korrespondenzen: Berlin; Chemnitz i. S.; Düsseldorf; Einsiedel, Magdeburg; Treßheim. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Vereinsfestlichkeiten im Dienste der Bildung; Der sterbende Vagabund.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Fetitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Gehilfen,

die geleherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei umfassende gründliche (192A†)

wissenschaftliche Fach-Ausbildung erstreben, finden zum nächst. Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Kistritz, der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner.

- I. Kursus für Gehilfen. II. Kursus für Berechtig. z. 1jäh. freiwilligen Dienst. III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner. IV. Kursus f. Obstbautechniker. Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

4 Kindergruppen

aus Kalkstein, für Parkanlagen oder Torpfelder ganz besonders geeignet, sind billig zu verkaufen bei

(978/46) Carl Schilling, Tempelhof, Ringbahnstraße 40.

Dung von ca. 200 Pferden

vom 1. April 1909 ab zu vergeben. Stallung in der Nähe des Schlesischen Güterbahnhofes. Offerten erbitte unter „W. N. 967“ an die Exp. d. Ztg. (969 47)

Pianino Hofflieferant

statt 750 Mk. für 460 Mk. sofort zu verkaufen Französischestr. 15, 1, rechts, Berlin. (984)

Hornspähne

grob und feine als Düngemittel gibt ab C. H. Röhl, Berlin, Thaerstr. 21. (989)

Friedrich Fischer, Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureaumöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

Ein tüchtiger Gutsgärtner

wird zum 1. Januar 1909 gesucht.

Rittergut Neukammer [987/48] bei Nauen (Osthavelland).

Kleine Gärtnerei

3 Morgen (Prov. Sachsen), hienzeitlich eingerichtet, umständehalber zu verkaufen. Offerten unter U. E. 2538 an Rudolf Mosse, Halle a. S. (983/46)

Am Bahnhof Neugarten der Berlin-Lehrter Bahn, in der Nähe des Döberitzer Übungsplatzes sowie des neu angelegten großen Berliner Rangierbahnhofes, Kreuzpunkt der Nauen-Ketziner und Brandenburger Bahn, wo in kürzerer Zeit auch Vorortverkehr Berlin geplant ist, sind [951/52]

mehrere hundert Morgen Acker,

welche sich vorzüglich zu Gärtnereien eignen, preiswert unter günstigen Bedingungen zu verk. Näheres auf dem Rittergut Markau (Osthavelland).

17 bis 18 Stück geschulte Linden

sind verkäuflich. [986/48]

W. Brandenburg, Gastwirt, Falkenhagen b. Seefeld.

Zu verkaufen ca. 300 Stück gute, alte Obstbäume

à Stück 0,50 Mk. Näheres: Charlottenburg, Klaus Grothstr. 11 am Untergrundbahnhof Reichskanzler-Platz.



Preis Mk. 45 äußerst ab Fabrik.

Arbeitersparnis bedeutet die Anschaffung von S. Kunde & Sohn's Entdornungs-Apparat (D. R. G. M.)

Zeit ist Geld. Was man bisher in 3 Wochen mühsam mit der Hand fertig brachte, wird mit dem neuen Apparat in 2-3 Tagen fertig. Tägliches Entdornen eines Mannes mit unserem Apparat 2-3000 Wildlinge. (44-46)

— Probesendung auf 3 Tage gern gestattet. — S. Kunde & Sohn, Dresden-A. 38, Kipsdorfer-Strasse 106.

Garantiert bester Erfolg!

Obstbaumkarbolineum Brunonia

in unübertroffener Qualität,

mit Wasser schneeweiß emulgierend,

unterdrückt den Beginn und das Umsichgreifen der vielen verderblichen Krankheiten an Bäumen, Sträuchern, Blumen, Stauden, Spurgeln und Erdfrüchten durch Heilung der Krebswunden und absolute Vertilgung aller gefährlichen Insekten, aller tierischen Schädlinge und pilzartigen Schmarotzer an Obstbäumen und Pflanzen. — Fässer von ca. 200 kg Mk. 21,—, Blechkannen von 25 und 50 kg Mk. 25,—, pr. 100 kg netto excl., Postkannen von 5 kg brutto Mk. 2,25 inkl. ab Braunschweig gegen Nachnahme.

Gebrauchsanweisungen gratis!

Vor minderwertigen Marken wird gewarnt!

(981/48)

Theerproduktfabrik Baese & Meyer, Braunschweig.

Prämiert Gartenbau-Ausstellung Leipzig 1904 und Chemnitz 1905.

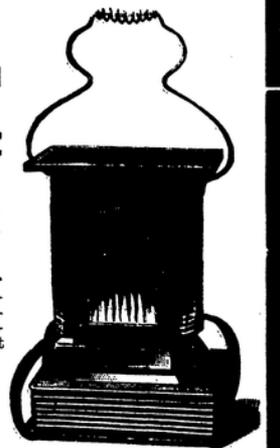
Bereits in über 2500 Gärtnereien im Gebrauch. [988/52]

Der praktischste und billigste Heizapparat

Petroleum - Gas. Heiz - Effekt 700° C. Unentbehrlich für jeden Gärtner, Erzeugt sofort die nötige Wärme. Ganz geringer Petroleumverbrauch.

Absolut rauch- und geruchfrei. Beansprucht keine Bedienung. — Leicht transportabel. — Größe nur 40 cm. — Ermöglicht die Aufstellung an jedem gewünschten Ort, auch als Zimmerheizofen. — Preis 16 Mark. — Versand per Post franko gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.

Schreiber & Co. Dresden-A., Mittelstraße 18. Spezialfabrik für Heiz- und Kochapparate.



Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (voranzubzahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Str. 42. Lok. d. Orlov. Barmen-Eberfeld. (736) Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (729) Berlin N., Weisenburgerstr. 57, Verkehrslokal, Herberge, Stellenausgabe: 11-12 Uhr abends. Bertha W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger Nachf. Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Freitag vor dem 15. (730) Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vers. So. n. i. u. 15. (731) Braunschweig, Schöppenstedterstr. 3, „Zum schwarzen Ross“, Verkehrslokal, Vsl. jed. Sbd. (766) Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Kiedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. (735) Charlottenburg, Bismarckstr. 38, b. W. Ehrhardt, Vers. Freitag n. i. u. 15. Verkehrslokal, Mittagstisch. Chemnitz, Rest. J. Matterns, untere Hainstr. 7, Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53 I. (734) Gln a. Rh., Rest. A. Binsfeld, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. i. u. 15.; daselbst Stellennachweis u. Unterstützung. (761)

Dresden-A., Ritzenbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal u. Herberge. Dorswand, Ostwall 17, „Zum Bienehaus“, Inh. Menteler, Verkehrslokal, Herb. u. Stellenn. Versig. Samstag nach dem 1. und 15. (734) Düsseldorf, Flingerstr. 40-42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, billige Preise. (735) Elberfeld, Volkshaus, Hombüchlerstr., Versig. jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Eberfeld. (736) Eschersheim, „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (737) Essen-Ruhr, Restaur. Bürgerhalle, Rottstr. 19, Vslgn. alle 14 Tage Samstags. (765) Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (738) Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126, Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (739) Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. (744) Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (745)

Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. (743) Leipzig, Münzgasse 7, Gärtnerheim, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. (746) Lübeck, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25, Verkehrslokal u. Nachlogis. Gute Speisen. (747) Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27-28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe. Vereinslokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. (748) Mannheim N. S. 3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. (749) Milhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insula, Klostergasse 18. (750) München, Rest. Högerbräu, Thal 75, Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden vierten Samstag im Monat. (750) Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (751) Osnabrück, Gastwirtschaft Osnabrücker Hof, J. Gerritz, Verkehrslokal u. Nachlogis. (762) Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. (753)

Remscheid, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 18 Auch Herberge. (754) Solingen, Restaurant A. Nippel, Wupperstr. 41. Zweigvereins-Lokal. (768) Steglitz, Verkehrslokal bei Wahrensdorf, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versig. Donnerstag n. i. u. 15. (756) Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. (757) Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Esslinger Str. Nr. 17-19, Stellennachweis: Städt. Arbeitsamt. Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Vereinslokal, Koll. jeden Mittag zu treffen. (758) Wandsbeck, Lübecker Str. 55, W. Jeencke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (759) Weissenau, Restaur. Aug. Reimann, Wörthstrasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (764) Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41, Vereinslokal. Unterstr.: Weinel, Metzgergasse 20, 11 12-1 und 7-8 Uhr. (760) Zürich, Hinterer goldener Stern, Bellevueplatz. Versammlung 14 tägig Sonnabends. (763)